

# Yun Tieqiaos „Gongren Xiaoshi“ („Geschichte des Arbeiters“)

## Übersetzung und Interpretation

Denise Gimpel (Marburg)

### 1. Die Erzählung „Gongren xiaoshi“

#### 1.1. Erscheinungsort

Die Erzählung „Gongren xiaoshi“ 工人小史 („Geschichte des Arbeiters“) erschien im Jahre 1913 in der Zeitschrift *Xiaoshuo yuebao* („Fiction Monthly“). Die Zeitschrift war eine Veröffentlichung der *Shangwu yinshu guan* („Commercial Press“), eines der wichtigsten Verlage der Zeit,<sup>1</sup> und erschien zum ersten Male im Jahr 1910.

*Xiaoshuo yuebao* 小說月報 gehörte 1910–1920 zu den einflußreichsten Literaturzeitschriften,<sup>2</sup> da sie unter anderem sehr viele Übersetzungen westlicher Autoren veröffentlichte.<sup>3</sup> Spätestens zwei Jahre nach dem Erscheinen des ersten Heftes (1912) wurde Yun Tieqiao 恽金鐵樵 Chefredakteur.<sup>4</sup> Seine ersten Beiträge zur Zeitschrift erschienen schon im Jahr 1911.<sup>5</sup>

Der Zugang zu modernen Druckverfahren, vor allem in den Vertragshäfen,<sup>6</sup> sowie ein größeres Bedürfnis nach Informationen über das In- und Ausland aufgrund der Niederlage im chinesisch-japanischen Krieg (1894–95) verursach-

---

1 Vgl. DRÈGE, Jean-Pierre, *La Commercial Press de Shanghai 1897–1949*, L'Institut des Hautes Etudes Chinoises, Vol. VII, Mayenne 1978, S. 11–16 und LINK, Perry E., *Mandarin Ducks and Butterflies: Popular Fiction in Early Twentieth Century Chinese Cities*, Berkeley and Los Angeles 1981, S. 86–88.

2 Vgl. GALIK, Marian, *Mao Dun and Modern Chinese Literary Criticism*, Wiesbaden 1969, S. 48.

3 Vgl. LIN Yutang, *A History of the Chinese Press and Public Opinion in China*, Chicago 1936, S. 125.

4 Vgl. WEI Shaochang (ed.), *Yuanyang hudie pai yanjiu ziliao* („Materialien zu ‚Mandarin Duck and Butterfly‘-Literatur“), Shanghai 1962, S. 470 und DRÈGE, *Commercial Press*, S. 117.

5 *Xiaoshuo yuebao* 1911 (12).

6 Vgl. LEE, Leo and NATHAN, Andrew, „The Beginnings of Mass Culture: Journalism and Fiction in the Late Ch'ing and Beyond“, in: JOHNSON, David et al. (eds.), *Popular Culture in Late Imperial China*, Berkeley and Los Angeles 1985, S. 368.

ten im China der Jahrhundertwende ein Aufblühen des Pressewesens.<sup>7</sup> Im Jahre 1901 zählte Liang Qichao insgesamt 80 Zeitungen und 44 Zeitschriften.<sup>8</sup> Auch die Tageszeitungen, die nun einen polemischeren und radikaleren Charakter aufwiesen,<sup>9</sup> veröffentlichten chinesische Erzählungen und Übersetzungen westlicher Werke; die progressive Tageszeitung *Shibao* („Eastern Times“) zum Beispiel brachte jeden Tag zwei Beiträge fiktionaler Literatur – Romane, Erzählungen oder Übersetzungen.<sup>10</sup>

Literaturzeitschriften, Literaturbeilagen und Tageszeitungen boten eine reiche Auswahl an Erzählliteratur verschiedenster Art. Dieses breite Angebot hatte zur Folge, daß die gesellschaftlichen Gruppen, die lesen konnten, nicht mehr „Wiederholungsleser“ waren und daß nicht nur einige wenige normsetzende Werke studiert wurden, sondern es begann eine Zeit des vergleichsweise extensiven Lesens, das sowohl reine Unterhaltung sein konnte – die Flucht vor realen gesellschaftlichen und politischen Ängsten in die Welt der Fiktion – als auch eine Auseinandersetzung mit neuen Ideen und Werten.

*Xiaoshuo yuebao* wird häufig zu der Kategorie der Zeitschriften gerechnet, die reine Unterhaltung, hauptsächlich in der Form der „Mandarin Duck and Butterfly“-Geschichten (*yuanyang hudie xiaoshuo*), boten.<sup>11</sup> Tatsache ist, daß nach dem zweiten Erscheinungsjahr die erste Seite der Zeitschrift oft (nicht immer, wie von Link behauptet)<sup>12</sup> ein Bild von Mandarinenten zeigte, doch kann dies kein Beweis dafür sein, daß diese Zeitschrift ausschließlich Geschichten dieser Schule enthielt. Eine verallgemeinernde Charakterisierung des Inhalts der Zeitschrift ist daher aufgrund fehlender Informationen immer noch nicht möglich.

Die Beiträge Yun Tiejiaos zur Zeitschrift liefern jedoch ein Teilbild der verschiedenen Inhalte; die Werke, die er dort in der Zeit zwischen 1911 und 1917 veröffentlichte, umfassen ein breites Spektrum: Geschichten zur Popularisierung neuer wissenschaftlicher Studien (*kexue xiaoshuo*), tragische Liebesgeschichten, Geschichten über das Zeitgeschehen (*shishi xiaoshuo*), kritische Auseinandersetzungen mit aktuellen Problemen, Reiseberichte über Länder wie Indien, Holland oder Korea, Übersetzungen russischer, französischer oder englischer Autoren etc.

7 Vgl. LIN Yutang, *Chinese Press*, S. 81; LEE & NATHAN, *Mass Culture*, S. 363–4; LINK, *Mandarin Ducks*, S. 10.

8 Vgl. LEE & NATHAN, *Mass Culture*, S. 364.

9 Vgl. ebd., S. 367.

10 Vgl. LIN Yutang, *Chinese Press*, S. 105.

11 Vgl. FAIRBANK, LIU, *Bibliography of Modern China*, London 1950, S. 485; LINK, *Mandarin Ducks*, S. 251; GALIK, *Mao Dun*, S. 48; *Zhongguo dabaiké quanshu, Zhongguo wenxue* Bd. II, Shanghai 1986, S. 1087; SLUPSKI, Zbigniew (ed.), *A Selective Guide to Chinese Literature 1900–1949*, Vol. II The Short Story, Leiden 1988, S. 52.

12 LINK, *Mandarin Ducks*, S. 251.

## 1.2. Biographische Informationen zu Yun Tieqiao

Aufgrund der äußerst unzuverlässigen Forschungslage in bezug auf die Biographie Yun Tieqiaos soll hier folgende kurze Beschreibung seines Lebens aus der Feder Yan Fusuns vollständig wiedergegeben werden. Der Text von Yan Fusun ist aus seinem 1923 erschienenen *Quanguo xiaoshuo mingjia zhuanji* („Materialien zu bekannten chinesischen Autoren“) entnommen. Seine Genauigkeit und Richtigkeit können nicht belegt werden, aber er kann als verlässliches Zeugnis der zeitgenössischen Würdigung von Yun Tieqiaos Arbeit gelten.

Yun Tieqiao hat den Beinamen Shujue und das Pseudonym Lungfeng und stammt aus der Stadt Wujin in der Provinz Jiangsu. Er ist sehr belesen, und seine Stärke liegt im Studium der klassischen Schriften. Im Jahre 1912 wurde er Chefredakteur der Zeitschrift *Xiaoshuo yuebao*, die von der Commercial Press herausgegeben wird, zu einer Zeit, da die chinesische Erzählliteratur noch in den Anfängen steckte. Durch sein Engagement jedoch stieg der Stellenwert der Erzählliteratur unerwartet schnell an. Er scheute keine Mühe in seinen Anstrengungen, den damaligen Nachwuchs zu ermutigen, ihre Manuskripte an Zeitungen und Zeitschriften einzusenden, und unter seinen Fittichen sind eine ganze Reihe bekannter Autoren groß geworden. Er ist ein aufrichtiger und geradliniger Mensch, und Freunden, ob neu oder alt, begegnet er mit Herzlichkeit. Während seiner langjährigen Tätigkeit als Chefredakteur der Monatszeitschrift wurde er landesweit bekannt.

Später fand er, daß das Leben eines Schriftstellers zu entbehrungsreich sei, und er hörte auf zu schreiben. Damals hatte er mehrere Kinder, und da er sich über die falschen Behandlungsmethoden von deren Krankheiten durch schlechte Ärzte ärgerte, fing er an, für sich selbst, Medizin zu studieren, und seine Belesenheit erlaubte es ihm, schnelle Fortschritte zu machen. Einmal wurde sein jüngster Sohn unerwartet schwerkrank, und sowohl bekannte chinesische als auch westliche Ärzte lehnten eine Behandlung ab. Da versuchte er selbst, eine Arznei zu verschreiben, und tatsächlich war das Kind nach einer Dosis geheilt. Zunächst hing er kein [Arzt-] Schild aus, aber als der Strom ärztlichen Rat suchender Freunde und Verwandte immer größer wurde, gab er bekannt, daß er als Arzt der Gesellschaft dienen wolle. Er hat ganz konkrete Vorstellungen von der Medizin, besonders was Kinderheilkunde betrifft. Die Kinder der Familien [Wang] Dungen sowie meiner eigenen Familie, die ernsthaft erkrankt waren, hat er aus den Fängen des Todes wieder ins Leben zurückgeholt. Zur Zeit befindet sich seine Privatklinik in der Huile-Gasse, Yunnan-Straße, und täglich strömen Menschen dorthin, die behandelt werden wollen. Yun sagt häufig, es sei wichtiger, ein guter Arzt zu sein als ein guter Kanzler, und heute hat er sein Ideal realisieren können.

Seitdem er Patienten aufnimmt, beschäftigt er sich nicht mehr mit der Literatur. Sollte er jedoch zufällig Lust haben und etwas NEUES schreiben, wird dies allgemein mit Begeisterung aufgenommen, wie ein kostbarer Schatz. Als letztes Jahr die Zeitschrift *Kuaihwo* erschien, gab sich der Herausgeber große Mühe und schickte jemanden [zu Yun], um ihn zu bitten, eine „Kurzbiographie der Konkubine Po“ zu schreiben, aber als die Zeitung herauskam, hatte man den Titel in „König Kuaihwo“ geändert. Yun war darüber sehr erbost und gab daraufhin bekannt, er sei nicht mehr

bereit, *xiaoshuo* zu schreiben. Abgesehen davon hat er in letzter Zeit in der ersten Ausgabe der Zeitschrift *Banyue*<sup>13</sup> eine *baihua*-Geschichte „Die namenlose Frau“ geschrieben, aber dies erst nachdem [Zhou] Shoujuan<sup>14</sup> ihn mehrmals inständig gebeten hatte. Ansonsten ist seitdem kein einziges Schriftzeichen von ihm gesehen worden, weder in Büchern noch in Zeitschriften.

Im mittleren Alter erkrankte er plötzlich an einem Ohrenleiden und verlor das Hörvermögen. Keine der versuchten Heilmethoden hat bis heute zu einer Besserung geführt, und deshalb kommuniziert er in der Regel schriftlich; manchmal benutzt er ein Hörrohr aus Gummi.<sup>15</sup>

Der kurze Text zeichnet das Bild eines engagierten Literaten, der sich nicht nur literarisch einsetzt, um etwa junge Autoren zum Schreiben zu ermutigen, sondern auch durch seine ärztliche Tätigkeit ein starkes soziales Engagement zeigt.

Yun Tieqiao unterstützte zwei so unterschiedliche Autoren wie Zhang Henshui, einen Vertreter der „Mandarin Duck and Butterfly“-Literatur, und Lu Xun. Zhang Henshui machte seine ersten Schreibversuche um das Jahr 1913 und schickte diese an die Zeitschrift *Xiaoshuo yuebao*:

Poor as he [Zhang Henshui] was, he somehow always succeeded in saving 0.20 yuan to buy every issue of Short Story Monthly. Since college was not demanding, it occurred to him that he could earn some cash by writing. Accordingly, he completed two short stories – one in the classical language and the other in the vernacular – in three days. Four or five days after he had mailed the works, he received from Yün T'ieh-ch'iao, the editor of Short Story Monthly, a letter of encouragement. Exhilarated, he corresponded two more times with Mr. Yün, even though he never saw his stories printed in his favorite magazine.<sup>16</sup>

Lu Xun hatte mehr Glück mit seiner ersten Erzählung „Huai Jiu“ („Erinnerungen an die Vergangenheit“) als Zhang Henshui. „Huai Jiu“ erschien bereits 1913 in der Zeitschrift, zusammen mit einem ermutigenden und positiven Kommentar von Yun Tieqiao. Yun bewunderte besonders die lebendigen Dialoge und die gelungenen Landschaftsbeschreibungen dieser Geschichte.<sup>17</sup>

In einem Artikel der *Renmin ribao* („People's Daily“) aus dem Jahr 1988 wird Yun Tieqiao geradezu als Entdecker und erster Förderer Lu Xuns gefeiert, vor dem der später berühmt gewordene Autor großen Respekt hatte.<sup>18</sup> Semanov

13 Die erste Ausgabe der Zeitschrift erschien September 1921. Vgl. LINK, *Mandarin Ducks*, S.257.

14 Bekannter Autor und Journalist. 1920–32 Chefredakteur der Zeitschrift *Banyue*. Vgl. WEI Shaochang, *Yuanyang hudie pai*, S.350.

15 YAN Fusun, „Quanguo xiaoshuo mingjia zhuanji“ („Materialien zu bekannten chinesischen Autoren“), in: WEI Shaochang, *Yuanyang hudie pai*, S.470–71.

16 WANG Rupprecht, *Hsiao-wei, Departure and Return. Chang Hen-shui and the Chinese Narrative Tradition*, Hong Kong 1987, S.7.

17 Vgl. SEMANOV, Vladimir I., *Lu Hsün and his Predecessors*, New York 1980, S.30–31.

18 ZHANG Weiyuan, „Yun Tieqiao huiyan Lu Xun“ („Yun Tieqiao erkennt das Talent von Lu Xun“), in: *Renmin ribao* 15.12.1988.

zählt ihn sogar zu den progressivsten Essayisten seiner Zeit und nennt ihn zusammen mit Liang Qichao.<sup>19</sup> Er soll das Schreiben als eine sehr ernsthafte Angelegenheit betrachtet haben, die man nicht unüberlegt beginnen sollte.<sup>20</sup>

Yun Tiejiao schrieb unter verschiedenen Pseudonymen: Im Verzeichnis der Pseudonyme chinesischer Schriftsteller werden sieben seiner Schriftstellernamen aufgeführt.<sup>21</sup> Es handelt sich in dieser Liste in der Hauptsache um seine Beiträge zur Literaturbeilage einer Morgenzeitung (*Chenbao fukan*), in der er Übersetzungen westlicher Autoren veröffentlichte. Unter anderem wird dort auch eine Übersetzung aus dem Jahr 1922 von einer Erzählung Tolstois erwähnt, die in der Shanghaier Zeitung *Minguo ribao* („Tageszeitung der Republik“) erschien.

Diese noch recht spärlichen Informationen zur Person und Arbeit zeigen Yun Tiejiao als vielseitigen und engagierten Mann, der aktiv am literarischen Leben der ersten 20 Jahre dieses Jahrhunderts teilgenommen hat. Sie zeigen zudem, daß eine pauschale Klassifikation als Vertreter der Unterhaltungsliteratur ihm und seiner Arbeit nicht gerecht wird. Die Übersetzung einer seiner Erzählungen aus dieser Zeit und die darauffolgende Schilderung der Themenpräsentation und Charakterdarstellung in dieser Erzählung sollen diesen Eindruck weiterhin bekräftigen.

### 1.3. Übersetzung von „Gongren xiaoshi“<sup>22</sup>

#### Die Geschichte des Arbeiters

Im Morgengrauen ertönte eine Sirene. Aus dem Tiefschlaf erwacht, hörte eine Frau mittleren Alters das Geheule. Sie schreckte hoch und rieb ihre schlaftrunkenen Augen. Regungslos starrte sie auf das trübe Fensterglas. Vor dem Fenster, das von Staub bedeckt war, hing ein Spinnennetz, so daß weder das Tageslicht noch die Silhouetten der Wolken zu erkennen waren. Eine Scheibe war schon zerbrochen und durch altes und abgenutztes Papier ersetzt worden. Die Morgenbrise, die durch eine Ritze zog, strich durch die Ärmel ihres dünnen Kleides und durch die herabfallenden Locken ihres Haares. Zunächst schreckte sie auf, als ob sie wieder zur Besinnung gekommen sei, aber dann schüttelte sie ihre Kleider, stand auf und blickte unschlüssig um sich. Es war wirklich alles sehr eng, denn das Bett nahm schon drei Viertel des Raumes ein. In diesem Bett schliefen ein Mann und zwei Kinder, und sie atmeten regelmäßig im Tiefschlaf.

19 Vgl. SEMANOV, *Lu Hsün*, S. 12.

20 Vgl. WEI Shaochang, *Yuanyang hudie pai*, S. 283.

21 Vgl. YU Naixiang, YIN Hong (Hrsg.), *Zhongguo xiandai wenxue zuozhe biming lu* („Verzeichnis der Pseudonyme moderner chinesischer Schriftsteller“), Changsha 1988, S. 500.

22 Die Geschichte erschien in Heft 9 der *Xiaoshuo yuebao* aus dem Jahr 1913. Dieses Heft ist in Band 10 des japanischen Nachdrucks der Zeitschrift (*Xiaoshuo yuebao*, Tōhō shoten, Tōkyō 1979, 87 Bde.) zugänglich. – Meine Übersetzung ist möglichst nahe am chinesischen Original gehalten. Die verschiedenen chinesischen Bezeichnungen für Städte erscheinen in der Form, die im Westen bekannt ist.

In der rechten Ecke stand ein Holztisch. Die darauf liegenden, schwarzausehenden Gegenstände waren unter anderem ihre Kosmetikschälchen und ein Reistopf, aber den Rest konnte man nicht erkennen. Rasch lief die Frau in diese Ecke, zündete den Ofen an, wusch den Reis und richtete das Frühstück. Als sie fertig war, schüttelte sie den im Bett liegenden Mann, drängte ihn, aufzustehen und sagte: „Essen ist fertig, es wird hell.“ Der Mann warf sich etwas über und sagte stöhnend: „Ich bin schon spät dran.“ Daraufhin zog er seine Schuhe an, verließ sein Bett und suchte eilig nach der Waschschüssel.

Ach! Bei diesen beiden Menschen war es genau wie in dem Lied „Jiming jiedan“!<sup>23</sup>

Der Mann hieß Han und war ursprünglich aus Shaanxi. Er war Arbeiter in einer Fabrik in dem Stadtteil Nanshi in Shanghai, und er aß von den bitteren Früchten des Lebens. Mit Vornamen hieß er Nie'ren. Er hatte eine Tochter und einen Sohn. Der Sohn, der neun Jahre alt war, konnte nicht in die Schule geschickt werden, und so wußte er nur herumzutollen. Das Mädchen war noch in den Windeln.

Als Nie'ren fertiggegessen hatte, fragte er seine Frau: „Haben wir noch Reis?“ Mit ernster Miene antwortete die Frau: „Vielleicht noch zwei, drei Tassen.“ Nie'ren verstummte, dann sagte er weiter: „Heute können wir es nicht ändern. Wenn es nur für das Mittagessen reicht, denn ich bekomme schon am Samstag meinen Lohn.“ Die Frau schüttelte den Kopf und sagte: „Ich habe große Angst, daß die Schuldeintreiber kommen. Ich weiß nicht, wie ich mit ihnen fertig werden soll. Ich werde dem Pfandleiher erstmal den Bronzetopf unter dem Herd bringen, aber was haben wir außerdem noch?“ Als sie dies gesagt hatte, überzog ihre Stirn ein Ausdruck von Kummer und Freudlosigkeit. Der Mann versuchte sie zu trösten und sagte: „Bis die Gläubiger kommen, werde ich schon eine Möglichkeit gefunden haben, mit ihnen fertig zu werden. Ich denke, auch die können den Menschen nicht allzusehr zusetzen.“ Daraufhin sagte die Frau: „Gestern sind drei Männer gekommen. Sie waren sehr laut und meinten, morgen sei schon Samstag und da gäbe es Lohn. Sie sagten, wir würden uns verschulden und wüßten nicht einmal, wie wir die Schulden zurückzahlen sollten. In Zukunft kriegten wir noch nicht einmal einen Käsch Kredit. Nun, da haben sie auch nicht übertrieben, und danach werden wir nichts haben, womit wir gegen unsere Armut kämpfen können. Was soll man dazu sagen?“ Der Mann wollte antworten, aber die Sirene ertönte noch einmal. Eilig warf er sich in seine Kleider und lief Hals über Kopf aus dem Haus hinaus.

Die Werksirene ertönte zum zweiten Mal. Um sechs Uhr morgens ertönte sie 15 Minuten lang, und dann hörte sie auf. Die Arbeiter mußten während dieser 15 Minuten in der Fabrik ankommen. Wenn die Sirene aufhörte, wurde das Tor abgeschlossen. Wer später eintraf, durfte nicht mehr hinein, und der Lohn für einen halben Tag wurde ihm abgezogen. Innerhalb der Tore hingen die Ar-

---

23 Das Lied aus dem *Shijing* beschreibt, wie eine Frau ihren Mann zum Aufstehen bewegen will. Vgl. LEGGE, James D.D. (Übers.), *The Chinese Classics* Vol.IV Pt.1, Hongkong/London 1871, S.134.

beitsschilder. Diese Schilder, die um die zehn Zentimeter lang waren und die Namen der Arbeiter trugen, hingen in einer Reihe an der Wand. Sie wurden von einem Angestellten beaufsichtigt. Bei der Ankunft nahm der Arbeiter sein Schild mit. Die Aufsicht notierte dann die Namen der Personen, die nicht erschienen waren. Am Ende eines Arbeitstages wurden die Schilder zurück an ihren ursprünglichen Platz gehängt. Kurz nachdem Nie'ren angekommen war, hörte die Sirene auf, und das Tor wurde abgeschlossen. Es gab aber einige, die noch in atemloser Eile herbeirannten, um das Tor zu erreichen. Bis auf einige Schritte hatten sie es auch erreicht, durften aber nicht mehr hinein.

In diesem Augenblick begannen Motoren und Maschinen zu dröhnen, das Geklitze und Gerassel von Metallteilen setzte ein. Alle Maschinen liefen gleichzeitig, und auch wenn man sich ansprach oder sich direkt gegenüberstand, konnte man die Worte des Gegenübers nicht verstehen.

Der Vorarbeiter hieß Hu. Jedes Jahr im Hochsommer kaufte er einige Pfund des allerschlechtesten Tees und gab ihn den Lehrlingen, zu denen er am meisten Vertrauen hatte. Diesen Tee bewahrten sie in vier großen Fässern auf, die mitten im Hof standen, und davon ließ er sie trinken, soviel sie wollten, um auf diese Weise sein Wohlergehen nach dem Tode zu sichern und gleichzeitig seine Großzügigkeit zur Schau zu stellen.

In der Fabrik hörten die Arbeiter auf seinen Befehl. Es waren über tausend, die alle große Angst vor Hu hatten und sich bei ihm einschmeicheln wollten. An Feiertagen wetteiferten sie darum, ihren hart erarbeiteten Lohn für Lebensmittel auszugeben, die sie dann heimlich zu ihm nach Hause brachten, auch wenn ihre Schulden noch nicht abgetragen waren, eben weil sich Hu bei dem westlichen Ingenieur einschmeicheln und schalten und walten konnte, wie er wollte. Sie mußten es unbedingt heimlich machen, denn sie konnten nicht riskieren, daß andere davon erfuhren. Darüber hinaus mußten es unbedingt Sachen sein, die sich lange hielten wie Datteln, Kastanien, Walnüsse oder Litschis, andernfalls nahm Hu sie nicht an. Infolgedessen mußten in der Familie Hu das ganze Jahr über für Alt und Jung die Leckerbissen nicht außerhalb des Hauses gesucht werden. Viel kam herein, aber wenig wurde weggegeben, denn abgesehen von einigen Pfund schlechten Tees war Hu nicht bereit, seinen eng verschlossenen Geldbeutel noch einmal zu öffnen. Aber in seiner Gegenwart lobten die Arbeiter seine vollkommene Tugend<sup>24</sup>.

Hu war um die 50 Jahre. Er war fett und stark wie ein Schwein und maß um die vier englische Fuß. Er lief oft an der Wand entlang, an der in der Höhe seines Kopfes Nägel eingeschlagen waren. Die Arbeiter hatten diese Höhe ausgemessen und auf diese Weise seine Größe festgestellt. Seine Haare und sein Bart waren unordentlich, weiß gesprenkelt und ziemlich schütter. Auf seinem kahlen Vorderkopf trug er Winter wie Sommer eine Filzmütze, die mit öligem Dreck verklebt war und deshalb aussah, als ob sie glänzte. Seine Lippen waren pur-

---

24 *Shengde* ist ein Begriff, der hier wohl satirisch zu verstehen ist. Eine Aufgabe des konfuzianischen Edlen (*junzi*) bestand darin, seine Tugend (*de*) zu vervollkommen (*sheng*).

purfarben, die Zähne schwarz, und nur wo Reste von Bambussprossen in den Zähnen klebten, waren sie weiß.

Wenn man mit ihm sprach, überschüttete er einen mit seinem faulen Mundgeruch. Er kommandierte die Arbeiter herum und malträtierte sie mit Fußtritten. Aber dem westlichen Ingenieur gegenüber zeigte er ein sanftes Gesicht und einen freundlichen Ton. Er entwickelte sogar ein gewinnendes Wesen. Er war so dick, daß er nur schlecht laufen konnte, aber wenn Würdenträger oder wichtige Personen ins Werk kamen, um es zu besichtigen, rannte Hu unterwürfig hinter ihnen her, schwer atmend und schwitzend. Seine Augen folgten ihren Worten, seine Schultern lachten mit. Er war schon sehr gewitzt.

Kurz nach halb zwölf legten die meisten Arbeiter ihre Sachen zusammen, hörten auf zu arbeiten und unterhielten sich. Einige rauchten dabei. Wenn plötzlich jemand ein geheimes Zeichen gab, erschrakten alle und schauten sich um; in der Ferne sahen sie den kahlköpfigen Zwerg humpelnd auf sie zukommen. Dann gaben alle vor, voll beschäftigt zu sein, damit der Vorarbeiter nicht merkte, was sie gerade machten, und sie wegen ihrer Faulheit beschimpfen konnte. Kurz danach gingen alle zur Wasserleitung, um sich zu waschen. Die Hände der Arbeiter waren ölig verdreckt, und sie mußten sie mit einer stinkenden Seife und einer Mischung aus Sand und Erde schrubben, aber weil der Vorarbeiter und der westliche Ingenieur dies nicht erlaubten, wagten sie es nicht, ihre Hände in aller Ruhe zu waschen. Sie waren ängstlich wie Mäuse, die sich von ihren Schlupflöchern entfernt hatten.

Plötzlich ertönte laut die Sirene. Es gab eine Pause für das Mittagessen. Die Fabrikstore öffneten sich auf eine Breite von ca. sieben Metern. Etwas über 1000 Arbeiter strömten unaufhaltsam hinaus. Nun dauerte diese Pause etwa 45 Minuten. Arbeiter essen und trinken viel, und sie brauchten einige Zeit, um zu ihren Quartieren hin und zurück zu gelangen. Es gab für sie wirklich keine Minute zu verlieren. Deshalb kämpften sie, um als erster herauszukommen, und hatten Angst, letzter zu sein. Es gab dumme junge Männer, die die Sirene nachmachten. Wenn der Vorarbeiter dies sah, schaute er sie so böse an, daß sich die jungen Männer fast zu Tode erschreckten, ihre Köpfe senkten und sich flink wie die Ratten davonmachten.

Als Nie'ren zu Hause ankam, war das Essen schon fertig. Er öffnete den Mund und schaufelte große Mengen hinein. Er streckte den Hals und schluckte alles schnell hinunter. Seine Frau, die neben ihm am Tisch saß, sagte langsam: „So wie wir jetzt leben, mit den ewigen Schulden, das ist doch kein Zustand.“ Nie'ren schüttelte den Kopf und sagte: „So ist es eben, wenn man sich als Kuli den Lebensunterhalt verdient. Aber warum mußtest gerade du das Unglück haben, die Frau eines Arbeiters zu sein? Als Mann muß ich mich schämen und habe deswegen ein schlechtes Gewissen.“ Mit diesen Worten legte er seine Eßstäbchen hin und hörte auf zu essen. Er seufzte tief und Tränen liefen über sein Gesicht. Seine Frau tröstete ihn und sagte: „Warum weinst du so? Wenn du aus Kummer krank wirst, ist unsere Familie ruiniert. Angst macht schwach und nimmt den Menschen die Kraft. Wirf sie weg wie abgetragene Sandalen. Es

passiert überall, daß die Frau eines armen Mannes, weil sie sich nicht satt essen kann, zu weinen beginnt und ihre Familie verläßt. Dies passiert nur, weil ihre Liebe zu schwach ist. Schau mich an, bin ich denn ein Mensch, der Armut und Härte nicht ertragen kann? Außerdem behandelst du mich nicht schlecht. Im Meer der vielen Menschen können Eheleute wie wir sich gegenseitig Mut zusprechen, wenn sie Schwierigkeiten haben. Also, warum weinst du denn so vor Kummer?“

Als Nie'ren ihre Worte hörte, mußte er wieder weinen. Daraufhin seufzte er tief und sagte: „Deine Worte klingen zu schön. Ich würde mich viel lieber ausruhen, als mich zu grämen, aber wenn ich mich in deine Lage versetze, scheint mir die Situation wirklich unerträglich. Gestern, während Li Sieben die Turbine ölte, passierte ihm zufällig ein Mißgeschick. Er verhedderte sich im großen Lederkeilriemen, wurde mit dem Kopf gegen die Mauer geschleudert, und dabei wurde ihm der Schädel zerschmettert. Der Vorarbeiter schimpfte heftig und meinte, er sei selber schuld, da er nicht vorsichtig genug gewesen sei. Er hatte überhaupt kein Mitleid. Zum Glück zeigte sich der Geschäftsführer menschlicher und betroffen und zahlte zwanzig Dollar Trostgeld. Die erbarmungswürdige Witwe kam, um die Leiche abzuholen. Sie hatte zwei Kinder dabei, die beide noch in den Windeln steckten. Sie war ein Anblick des Jammers. Diejenigen, die an ihr vorübergingen, waren sehr gerührt, denn sie mußten an den Manager Yu vor zwei Jahren denken. Li Zwei war damals eingeschlafen und zu Tode gequetscht worden, und bis heute ist nicht ein Käsch Entschädigung bezahlt worden. Wenn der jetzige Manager ein Beispiel setzte und den anderen Vorfall ignorierte, wer würde ihn dafür kritisieren? Wenn einer in Wuchang<sup>25</sup> kämpft und als Soldat stirbt, werden einige hundert Jin Entschädigung ausgezahlt. Die Arbeiter in den staatlichen Betrieben setzen sich genauso für den Staat ein, aber es gibt keine entsprechende Regelung. Wenn ein Mensch durch einen Unglücksfall stirbt, muß seine Familie ihm in den Tod folgen. Dies kann das Herz nicht kalt lassen, oder?“ Er hatte das letzte Wort noch nicht ausgesprochen, als seine Stimme zu zittern begann; er konnte nicht weiterreden. Seine Frau sagte: „Es ist wirklich eine schreckliche Situation, obwohl es uns so einigermaßen gut geht. Aber wenn wir fleißig und umsichtig arbeiten, gibt es vielleicht im nächsten Jahr eine Lohnerhöhung. Wer kann denn schon ahnen, was in der Zukunft passiert?“ Nie'ren schwieg und sagte dann: „Es gibt bestimmt keine Lohnerhöhung. Was Einfluß oder Beziehungen angeht, so bin ich hier fremd und noch dazu unerfahren. Wer sollte sich für uns einsetzen? Außerdem, wenn man Arbeiter ist, ist das ganze Leben sehr eng mit Armut verbunden. Man kann sich von diesem Schicksal nicht lösen. Man wird 30 oder 40 Jahre alt, aber die hundert Jahre erreicht man nie.“ Bevor er zu Ende gesprochen hatte, heulte die Sirene schon wieder. Er zuckte zusammen, stand auf und verließ das Haus in größter Eile. Als er durch die Tür trat, konnte er die Tränen nicht mehr zurückhalten, sie liefen einfach in Strömen.

---

25 Republikanischer Aufstand 10. Oktober 1911.

Nie'rens Frau stammte ursprünglich aus einer alten angesehenen Familie und war schön und gebildet. Im Kindesalter wurde ihre Ehe arrangiert. Danach starb Nie'rens Vater aus Kummer darüber, daß er sein Vermögen verloren hatte. Kurz darauf starb auch seine Mutter. Als Waise konnte sich Nie'ren nicht aus eigenen Kräften wieder auf die Beine bringen. Der Vater seiner Frau, ein Herr X, bereute insgeheim die Heiratsentscheidung, aber weil er zu jener Zeit gerade die Führung eines Geldverleihs übernommen hatte, dessen Besitzer aus der Sippe von Nie'ren stammte, behielt er sein Mißbehagen für sich und wagte es nicht, sich darüber zu äußern. Doch schließlich war die Zeit reif;<sup>26</sup> das Paar wurde sehr schlicht und ohne große Zeremonie verheiratet. Weil die Brauteltern den Schwiegersohn für arm hielten, verachteten sie auch seine Frau. Und so kam es, daß, wenn die junge Braut zu Besuch in ihr Elternhaus zurückkehrte, sie nur sehr abfällig behandelt wurde. Nie'ren war ein Mann von unnachgiebiger und stolzer Natur, und deshalb brach er den Kontakt zu seinen Schwiegereltern und ging nicht mehr in ihr Haus. Über ein Jahr lang vergeudete er seine Zeit und konnte sich und seine Frau immer weniger selber ernähren. Er schaute sich um, doch gab es nichts, was ihn hätte halten können. Daher verkaufte er sein Haus, und zusammen mit seiner Frau kehrte er seinem Heimatort den Rücken. Sie wanderten von Ort zu Ort und kamen nach Hankow.<sup>27</sup> Auf einem Handeldampfer fuhren sie den Yangtse hinunter, um einen Verwandten zu suchen, der in Nanjing Beamter war, und an den sich Nie'ren wenden wollte. Zu dieser Zeit war das Kaiserliche Examenssystem abgeschafft,<sup>28</sup> und man richtete neue Schulen ein. Obgleich Nie'ren schon die Vier Bücher<sup>29</sup> sowie den Achtgliedrigen Aufsatz<sup>30</sup> studiert hatte, waren beide Fähigkeiten nutzlos. Zu dieser Zeit wanderte er ziellos umher. In seinem Hochmut und Leichtsinn nahm er seine Familie mit und ging in die Ferne, ungefähr so wie ein blinder Mann auf einem blinden Pferd reitet.

Auf dem Schiff war alles sehr eng. Nie'ren hatte einen Platz in der Kabine dritter Klasse. Die Reisenden hatten sich alle auf dem bloßen Boden ausgebreitet, und ihre Habseligkeiten lagen überall in wilder Unordnung aufgetürmt, so daß es keinen freien Fleck gab. Es war ein Glück, daß dies die erste Reise war, die die Frau unternommen hatte, denn so konnte sie einigermaßen Freude an der Landschaft finden, ohne daß ihre Stimmung von Sorgen oder Bitterkeit

26 Anspielung auf das Lied aus dem *Shijing* „Piao you mei“ („Die Früchte des Pflaumenbaums fallen“), das die Sorgen einer jungen Frau zum Thema hat, die rechtzeitig zu heiraten hofft. Das Fallen der reifen Frucht erinnert sie daran, daß sie jetzt im heiratsfähigen Alter ist. Vgl. Legge, *Chinese Classics*, S. 30–31.

27 Die heutige Stadt Wuhan.

28 Das Kaiserliche Examenssystem wurde im Jahr 1905 abgeschafft.

29 Die vier kanonischen Werke: Die Gespräche von Konfuzius (*Lunyu*), die Werke von Mencius (*Mengzi*) und zwei kleinere Texte aus dem „Buch der Sitte“ (*Liji*), die „Große Lehre“ (*Daxue*) und die „Lehre der Mitte“ (*Zhongyong*).

30 Der Achtgliedrige Aufsatz (*bagu*) war eine Stilübung, die seit der Ming-Zeit (1368–1644) Teil des Examenssystems war.

getrübt gewesen wäre. Nie'ren aber saß den ganzen Tag einsam und verschlossen. Er beobachtete das laute und lustige Treiben der Menschen dieser Gegend, den Ausdruck ihrer fröhlichen Laune und der guten Stimmung. So kann in glücklichen Stunden das Menschenleben auch sein.

Die meisten Passagiere an Bord waren kleine Händler und Arbeiter. Unter ihnen gab es einige, die recht kultiviert aussahen. Neben Nie'ren saß ein Mann, dessen Gepäck ganz ordentlich aussah und der eine kurze graue Jacke trug. An seiner Brust hing eine lange Reihe Knöpfe und eine silberne Uhrkette. Er war vielleicht um die 30 Jahre alt, und Nie'ren hielt ihn für einen Matrosen oder einen Arbeiter. Dieser Mann sah auch Nie'ren lange an, so als wolle er mit ihm sprechen. Als sie miteinander ins Gespräch kamen, erkundigten sie sich gegenseitig nach ihren jeweiligen Heimatorten. Er sagte, er sei aus Jiangxi und heiße mit Nachnamen Li und mit Vornamen Youfa. Er sei Techniker in einer Maschinenfabrik und im Auftrag der Münze von Jiangnan unterwegs von Hubei nach Nanjing. Nie'ren erzählte ihm, auch er sei auf dem Weg nach Nanjing. Li freute sich und sagte: „Das ist sehr schön. Ich mache mir nämlich gerade Gedanken, denn ich reise alleine und kann mich daher nicht frei bewegen. Du bist noch kein erfahrener Reisender, aber auf solchen Schiffen gibt es viele Diebe, die es auf deinen Geldbeutel abgesehen haben oder versuchen, deine Koffer aufzubrechen. Sie arbeiten so geschickt, daß man sich kaum dagegen schützen kann.“ Daraufhin erkundigte er sich noch einmal nach Nie'rens Herkunft. Da er wußte, daß Nie'ren ein Gelehrter sei, respektierte er ihn umso mehr. Die Ausdrucksweise dieses Mannes war einfach und unkultiviert, aber sie war aufrichtig, ehrlich und offen. Nie'ren war er sympathisch, und folglich fühlte er sich etwas weniger einsam. Am zweiten Tag erreichte das Schiff Jiujiang. Li bat Nie'ren, mit ihm an Land zu gehen. Da das Schiff einen Aufenthalt von vier Stunden hatte, wollten sie zusammen in einer Schenke etwas essen und trinken. Sie führten eine sehr angenehme Unterhaltung, und als sie zu Ende gegessen hatten, bezahlte Nie'ren gastfreundlich. Li lehnte nicht ab, sondern bedankte sich höflich.

Nach der Ankunft in Nanjing bezog Nie'ren dieselbe Herberge wie Li. Alles, was er nicht verstand, bekam er von Li erklärt. Am nächsten Tag verreiste Li. In seiner Tasche hatte Nie'ren etwa 100 Jin, die er von dem Hausverkauf bekommen hatte. Immer wieder machte er sich auf den Weg, um sich nach dem Verbleib seines Verwandten zu erkundigen, aber er hatte keinen Erfolg. Einige sagten, er sei in Shanghai, aber niemand konnte ihm eine genaue Auskunft geben. Nach über zehn Tagen erfolglosen Suchens hatte er schon ein Zwanzigstel seines Geldes ausgegeben. Er war entsetzt. Er vermißte es sehr, daß er während seiner Suche niemanden hatte, mit dem er seine nächsten Schritte hätte besprechen können. Nur Li schien ihm aufrichtig und vertrauenswürdig zu sein, auch wenn er eine neue, zufällige Bekanntschaft war. Er glaubte, er werde ihn nicht betrügen. Deshalb versuchte er einmal, ihn in der Münze zu suchen. Am Tor aber schickte ihn der Pförtner weg. Er fragte nach einem Li Youfa, doch keiner kannte ihn. Sehr betrübt kehrte er zu seinem Quartier zurück. Von nun an blieb er tatenlos in seinem Zimmer sitzen, ohne zu wissen, wie es weitergehen sollte.

Nach einem Monat war über die Hälfte seines restlichen Geldes aufgebraucht. Er machte sich noch mehr Sorgen. Da hörte er die Leute sagen, Shanghai sei eine goldene Welt. Wenn man nicht gerade stumm oder Invalide sei, würde man dort nicht verhungern. Für Frauen sei es besonders leicht, eine Arbeit zu finden. In der Seidenfabrik könnten sie täglich 2 bis 3 Yuan verdienen, und dies überall. Als das Ehepaar dies hörte, blickten sie sich gegenseitig an, und bei beiden keimte Interesse auf. Insgeheim dachte Nie'ren, daß niemand ärmer sei, als sie es jetzt wären. Es wäre besser, zunächst einmal nach Shanghai zu gehen. Wer weiß, vielleicht könnte er dort auch Genaueres über seinen Verwandten erfahren. Er besprach die Sache mit seiner Frau, die gerne einwilligte, und sie machten sich gleich auf den Weg.

Von nun an tauchte Nie'ren in das bittere Meer des Lebens. Shanghai war ein unvorstellbares Monstrum. Dort waren alle Menschen vornehm und sehr elegant gekleidet. Wenn man sie sah, hätte man glauben können, sie seien alle aus dem Paradies. Aber die armen Leute, die obdachlos herumwanderten und es bis dorthin geschafft hatten, durften ihren Lebensunterhalt selbst nicht durch Flötenspielen verdienen, auch wenn sie die *Xiao*-Flöte eines Wu Zixu gehabt hätten.<sup>31</sup> Man erzählte, daß man, wenn man ungelernt sei, eine Rikscha ziehen könnte. Aber wenn man sich in den Straßen und mit den Vorschriften nicht auskennt, wie soll man dort auf den großen Straßen hin und her fahren können? Die Polizei würde schnell eingreifen und einen beschimpfen, denn, um eine Rikscha zu ziehen, mußte man sich erst eine Berechtigung erworben haben.

Während der letzten Jahre der Herrschaft von Kaiser Guangxu (1875–1908) wurden Reformen eingeleitet. Zu der Zeit entwarf die Finanzverwaltung den großen Plan, Silberdollar zu prägen. Die Provinzgouverneure glaubten ausnahmslos, daß dies eine gute Möglichkeit sei, sich aus der Not zu befreien, und so gab es auf einmal eine größere Nachfrage nach Maschinen und Mechanikern, als tatsächlich vorhanden waren. In den Nanjinger Münzstätten gab es schon 20 Maschinen, die am Tag 16.000 Silbermünzen produzierten. Dies war aber noch nicht genug. Als in den Jiangnan-Werften in Shanghai die Ausgaben etwas zurückgeschraubt werden sollten, beschlossen die Behörden, die defekten Werftmaschinen für die Münzherstellung einzusetzen. Deshalb brachte ein Kommissar Arbeiter nach Shanghai, um die Maschinen abzubauen und nach Nanjing zurückzutransportieren. Einige erfahrene Mechaniker wurden ausgesucht, die mitfahren sollten. Li Youfa war einer von ihnen. Als sie in Shanghai ankamen, zog der Kommissar die Stiefel an, nahm die Besuchskarte in die Hand und war den ganzen Tag mit den notwendigen Besuchen beschäftigt.

---

31 Minister des Staates Wu in der Chunqiu-Periode (722–481 v. Chr.). Bekannt durch viele Geschichten, in denen er hartnäckig den Tod seines Vaters rächt. In dem Yuan-zeitlichen (1280–1367) Stück *Shui Zhuan Zhu Wu Yuan chui xiao* („Um Zhuan Zhu zu überreden, spielt Wu Yuan Flöte“), spielt Wu Flöte auf einem Marktplatz und zieht die Aufmerksamkeit Zhuan's auf sich. So gewinnt er in Zhuan einen Freund, der ihm bei seinen Plänen hilft. Siehe *Yuan qu xu* („Eine Auswahl Yuan-zeitlicher Stücke“), Taipei 1983.

Li wohnte in einem Hotel und hatte nichts zu tun. Mit einigen Kollegen reiste er in die Gegenden, wo es etwas zu sehen gab. Einmal, als sie zufällig am Suzhou-Fluß vorbeikamen, riefen plötzlich Passanten, jemand habe sich in den Fluß gestürzt. Die Polizei hatte dies beobachtet und ihn herausgeholt. In einiger Entfernung sahen sie eine Menschenmenge, die sich am Flußufer versammelt hatte. Die Schaulustigen standen wie eine Mauer. Sie wollten alle etwas sehen. Der Mann war etwas über 20 Jahre alt. Er trug zerlumpte Kleidung und war blaß und dünn. Ein Blick genügte, um zu erkennen, daß er arm und mittellos war und nicht mehr wußte, wie er sich am Leben halten sollte. Er sprach mit Shaanxi-Akzent und sagte, er sei Han Nie'ren. Li erschrak sehr, hastig ging er zu ihm hin und fragte: „Ist es denn soweit gekommen, seitdem wir uns vor ein paar Monaten trennten? Kennst du denn noch den Li Youfa, der mit dir zusammen auf dem Schiff war?“

Han war sehr überrascht und nahm seine Hand. Er weinte bitterlich vor Kummer, unfähig, nur ein Wort zu sagen. Ein Polizist fragte Li: „Kennen Sie diesen Mann?“ Li tat so, als sei Han sein Verwandter. „Ich ahnte nicht, daß er noch einmal versuchen würde, sich das Leben zu nehmen.“ Langsam verzog sich die Menge und Li begleitete Han nach Hause.

Zu dieser Zeit wohnte Nie'rens Frau in einem Gasthaus. Um Essen und Unterkunft zu bezahlen, fehlten ihr etwas über 10 Bund Käschen. Li erfuhr dies und bezahlte alles für sie. Er sagte: „Der Mensch muß eine Beschäftigung haben. Alte Gedichte und die Worte des Meisters sind heutzutage keinen Pfifferling mehr wert. Für dich wäre es besser, wenn du dir eine Arbeit in der Industrie suchen würdest. Wenn man das tut, verdient man seinen eigenen Lebensunterhalt, ohne sich auf fremde Hilfe verlassen zu müssen.“ Li erklärte sich bereit, mit einem gewissen Hu, dem Chef einer Fabrik, zu sprechen, der ihm einen Gefallen schuldete. Er würde für Nie'ren ein Wort einlegen. Hu sei auch mildtätig und menschlich, so daß er wohl eine Ausnahme machen und Nie'ren als Mechanikerlehrling einstellen und ihn gut bezahlen würde.

Am Anfang unserer Geschichte arbeitete Han schon 10 Jahre in der Fabrik. Jemand sagte zu Li, daß Han doch nur ein flüchtiger Bekannter gewesen sei und Hu habe ihm trotzdem so geholfen. Li erwiderte: „Es ist nicht so, daß ich seine Tugend besonders schätze, aber wir haben zusammen getrunken, und er war sehr zuvorkommend gewesen. Wie konnte ich da sitzen und mitansehen, wie er stirbt? Wie könnte ich da einfach weggehen?“

Als Nie'ren nach dem Mittagessen das Haus verließ, fühlte er sich unendlich traurig. Tränen bedeckten sein Gesicht. Seine Nachbarn waren auch alle Arbeiter, sie hatten die gleichen Probleme und litten miteinander. Es war für sie nichts Ungewöhnliches, jemanden weinen zu sehen, und deshalb war niemand überrascht.

Wenn die Abendsonne die Berggipfel berührt und die Uhr fünfmal schlägt, hört in der Fabrik die Arbeit auf. Dann befiehlt der Vorarbeiter allen Arbeitern, am nächsten Tag wie gewohnt zu arbeiten. Wenn sich Arbeiter in Europa am Sonntag nicht ausruhen dürfen, streiken sie gemeinsam, aber unsere chinesi-

schen Arbeiter akzeptieren gerne den Befehl, am Sonntag zu arbeiten, weil sie so einen Tag mehr bezahlt bekommen. Und deshalb eilen sie alle zur Arbeit.

Die Auszahlung des Geldes wurde von einem kleinen Fenster aus vorgenommen. Mit lauter Stimme rief derjenige, der die Löhne austeilte, die Nummern aus. Die Arbeiter, die Nummernschilder trugen, bewegten sich allmählich nach vorne. In dem Augenblick, da etwas über die ersten zehn an der Reihe gewesen waren, fingen die Arbeiter mit Nummern über einhundert an, nach vorne zu drängeln, so daß die Menge sich gegenseitig auf die Füße trat und sich anrampelte. Es war ein Gedränge, wie wenn man nasse Sachen zusammenbindet.<sup>32</sup> Sie schimpften und fluchten, wenn jemand einem anderen aus Versehen auf die Füße trat. Schaulustige stimmten auch mit ein. Das laute Durcheinander war unbeschreiblich.

Nachdem er nach Hause zurückgekehrt war, zählte Nie'ren den Lohn, den er an diesem Tag bekommen hatte. Es waren vier Silbermünzen, der Lohn für eine Woche. Mit der einen Hälfte würde er Reis und Salz kaufen. Das würde gerade für eine Woche reichen. Mit dem Rest wollte er die Gläubiger bezahlen. Plötzlich begann die Frau von Wang Yao zu weinen, der im selben Haus wohnte, laut und klagend. Nie'ren fragte nach, warum sie so weine, und sie erzählte, daß ihr Mann im Frühjahr erkrankt und beinahe gestorben sei und sie sich Geld von dem Vorarbeiter geliehen hätten. Nun habe sich ihr Mann erholt und gehe wieder zur Arbeit. Aber heute habe er keinen Lohn bekommen, weil der Vorarbeiter das Geld einbehalten habe, um die Schulden zu begleichen. Die Schulden seien so hoch, daß sie sie in 18 Wochen nicht würden zurückzahlen können. Deshalb weine sie. Nie'rens Frau seufzte und sagte: „Ich habe eben darüber nachgedacht, daß die Herbstwinde kommen und daß unsere Winterkleidung noch nicht vom Pfandleiher abgeholt worden ist, aber jetzt sehe ich erst, daß wir noch vergleichsweise Glück haben.“

Am nächsten Tag ging er zur Arbeit in die Fabrik. In Yangshupu lag ein Schiff, an dem ein Luftventil beschädigt war. Hu schickte Nie'ren aus, um es zu reparieren. Als Fahrgeld gab er ihm vier Jiu. Er sollte um 7.30 Uhr dorthin gehen und um 11.30 Uhr zur Fabrik zurückkehren. Es war üblich, daß die Arbeiter einen Yuan für ihre Fahrtkosten bekamen, wenn sie im Auftrag der Fabrik unterwegs waren. Da Hu nur vier Jiu bezahlt hatte, hatte er jedoch über die Hälfte des Geldes für sich behalten. Außerdem war der Schaden am Ventil sehr schwer zu reparieren, der Weg sehr weit, und dafür hatte Nie'ren nur eine Frist von vier Stunden. Er dachte: ‚Hu behandelt mich sehr schlecht. Warum ist er bloß so? Zwar wage ich es, mich zu ärgern, aber nicht, etwas zu sagen.‘ Eilig machte er sich auf den Weg; er holte das nötige Werkzeug und legte es in einen Tragekorb, den er auf dem Rücken trug. Unterwegs nahm er eine Straßenbahn. Er ging zu einem Platz in der dritten Klasse und stellte seinen Korb vor den Sitz. Nie'rens Kleidung war durch öligen Schmutz verdreckt, seine Hände und sein Gesicht waren schwarz. Der Korb war voll mit Messern, Hämmern und

---

32 Sie werden beim Trocknen immer enger.

Eisenteilen. Ein Schleifstein ragte ein gutes Stück über den Rand hinaus. Die Vorschriften der Straßenbahn untersagten das Mitnehmen von schweren Gegenständen, denn sie versperrten andere Sitzplätze. Nie'ren wußte dies nicht. Mit gesenktem Kopf war er so sehr mit seinen Sorgen beschäftigt, daß er nicht bemerkte, wie ihm eine Riesenhand eine Ohrfeige verpaßte. Die Mitreisenden lachten alle lauthals. Er blickte vorsichtig hoch; mit zornigem Blick fuhr ihn der Schaffner an: „'raus! 'raus!“

Nie'ren wurde sehr ärgerlich und schimpfte zurück: „Du Hund eines Ausländers! Du schmeichelst den Ausländern und tyrannisierst Deine eigenen Landsleute.“ Der Schaffner sagte nichts, hob einfach seinen Korb mit Werkzeug auf und schleuderte ihn aus der Straßenbahn. Nie'rens Dilemma war jetzt sehr groß. Er hatte keine Zeit, einen Streit anzufangen. Schnell stieg er aus der Straßenbahn und hob sein Werkzeug auf. Er zitterte wie ein lahmer Mann, fiel hin und verletzte sich am Gesicht, während die Straßenbahn davonbrauste.

Nie'ren weinte und schimpfte zugleich. Er bückte sich und hob seine Messer und Hammer auf. Das Blut strömte von seinem Gesicht, aber er hatte keine Zeit, sich darum zu kümmern. Er schaute verwirrt um sich; es blieb ihm nichts anderes übrig, als eine Rikscha zu nehmen. Die, die vorbeigingen und sein Mißglück verfolgt hatten, seufzten alle tief. Als er das Schiff repariert hatte, nahm er wieder eine Rikscha und eilte zurück. Zum Glück hatte er die Frist nicht überschritten.

Als er sich in der Fabrik zurückmeldete, bat er den Vorarbeiter um etwas Heftpflaster. Er schaute sich im Glas des Fensters neben der Treppe an und deckte die offenen Wunden in seinem Gesicht zu. In dem Moment kam der westliche Ingenieur von hinten an; als er bemerkte, daß Nie'ren nicht arbeitete, trat er ihn mit einem klatschenden Geräusch seiner Lederschuhe in die Hüfte. Als sich Nie'ren ängstlich umdrehte, sah er, daß es ein Ausländer war. Er erschrak sehr, hielt jedoch die Schmerzen aus. Er gestikulierte mit den Händen und zeigte auf sein Gesicht. Einige unverständliche Laute von sich gebend, ging der Ausländer weg.

Als er zum Mittagessen nach Hause ging, erzählte Nie'ren seiner Frau, was ihm alles an dem Morgen passiert war. Die Frau wusch und säuberte die verletzten Stellen und bandagierte sie mit einem Taschentuch. Sie riet ihm, am Nachmittag nicht wieder zur Arbeit zu gehen. Nie'ren war aber nicht damit einverstanden.

Man strebt nach dem Guten, kann aber Unheil nicht immer vermeiden. Wer viel Böses tut und Haß aufhäuft, findet trotzdem sein Glück. Diese irdische Welt wird böses Schicksal genannt, denn immer bei den Friedfertigen und Zaghaften, den Guten und Mildtätigen, zeigt sich seine Wirkung. Es ist sehr traurig. Nie'ren lebte in bitterer Armut unter sehr harten Bedingungen. Da er immer wieder für etwas bestraft wurde, war er zutiefst niedergeschlagen.

An jenem Nachmittag arbeitete er an einem kleinen fertiggestellten Dampfer, dessen Maschinenteile zusammengebaut werden mußten. Die kleine Schiffsschraube, die zu bestimmten Zeiten aus dem Wasser herausgenommen

und gewartet werden mußte, war das böse Schicksal, das Nie'ren den Kopf verlieren ließ. [Dieses Schicksal] nützte seinen schwachen Geist aus und spielte damit wie mit einem Spielzeug. Versehentlich ließ er ein Schraubenblatt fallen, und zu Tode erschrocken, wußte er gar nicht, was er tun sollte. Er wollte einfach sein Mißgeschick vertuschen, aber der Vorarbeiter stand gleich bei ihm. Er war wütend, beschimpfte ihn, schlug ihn mit Fäusten und trat ihn mit Füßen, bis er ohnmächtig wurde. Als er wieder zu Bewußtsein kam, beobachtete ihn der Ingenieur mit scharfen und ernsten Augen. Hu nahm Hände und Füße zu Hilfe, um sein fehlerhaftes Englisch zu untermauern und sich auszudrücken. Der Ausländer, der immer noch erzürnt war, gab sofort einige Worte von sich. Der Vorarbeiter drehte sich um und schaute Nie'ren an, dann beschimpfte er ihn und schrie: „Der Ausländer hat befohlen, daß du gehen mußt. Geh sofort!“ Nie'ren wußte, daß er Pech gehabt hatte. Er dachte, er sei schuldlos verprügelt worden, und sein Herz füllte sich mit Schmerz und Entrüstung. Traurig zeigte er auf Hu und sagte: „Du bist doch auch Arbeiter. Warum benützt du die Macht des Ausländers, um deine eigenen Leute zu unterdrücken? Ich bin sowohl geschlagen als auch weggejagt worden, und das ist eine Sünde, aber zwei Strafen. Ich werde es der Polizei melden.“ Hu stellte sich taub.

Als Nie'ren zu Hause ankam, sah seine Frau seinen Zustand und erschrak sehr. Sie fragte nach dem Grund und weinte bitterlich. Heftig verfluchte sie Hu als Unmenschen. Die Nachbarn waren auch aufgebracht. Alle ermunterten die beiden, Hu bei der Polizei anzuzeigen, sonst würde seine Macht täglich größer werden. So ging die Frau laut weinend zur Polizei, und die Straße war voll mit Leuten, die sie beobachteten. Als sie dort ankam, wurde sie jedoch von Wachen aufgehalten und konnte daher nicht hinein. Sie fragten sie, warum sie weine, und sie brachte ihre Anschuldigungen hervor. Der Polizist schüttelte den Kopf, und ein wenig lächelnd sagte er: „Wenn der Mann nicht selber vorsichtig sein kann, warum gibt er dann der Fabrik die Schuld? Dies ist Sache der Fabrik, da kann sich die Polizei nicht einmischen.“

Die Frau wollte mit Gewalt hinein, aber der Polizist hielt sie am Arm fest. Er führte sie weg und beschimpfte sie mit unflätigen Ausdrücken. Die gaffende Menge lachte oder schwieg. Die Frau war außer sich vor Wut. Bitterlich weinend kehrte sie nach Hause zurück. Sie suchte überall nach einem Arzt, der ihren Mann wieder gesund machen könnte. Nach über einem Monat begann sich Nie'ren zu erholen. Sie verpfändeten alles und waren völlig verarmt. Die beiden Kinder wurden zu Bekannten geschickt, und die Frau nahm eine Stellung an in den englischen Konzessionen.

Für seinen Lebensunterhalt verkauft Nie'ren jetzt Zeitungen. Ich schätze ihn als einen gesetzestreuen, genügsamen und guten Menschen. Er hat mir erzählt, daß es im Durcheinander des Aufstandes der Beschäftigten der Münze im siebten Monat des Jahres Guichou (1913) viele Tote unter den Arbeitern in Nanshi gegeben habe durch umherirrende Kugeln. „Da meine Frau und ich beide in den englischen Konzessionen leben, waren wir nicht unter den Opfern. Man kann sagen, wir haben Glück im Unglück gehabt.“

## 2. Themenpräsentation und Charakterdarstellung in der Erzählung „Gongren xiaoshi“

Perry Link bietet die einzige Einschätzung von „Gongren xiaoshi“ in der Sekundärliteratur; er spricht von einer Geschichte, „[which] exposes the cruel usage of a peasant-turned-worker by capitalists in Shanghai“<sup>33</sup> und charakterisiert Handlung und Inhalt wie folgt:

It tells of a young family forced by bankruptcy in the countryside to migrate to Shanghai. After running out of money, the despondent husband attempts to drown himself but is saved by his only friend, a laborer, who proceeds to find him a job in a foreign-owned factory. After many humiliations and a beating at the hands of the foreigners and their lackey Chinese foreman, the young husband is injured in a machine accident and left unable to work. He sends his children to be raised by others, and his wife leaves to be a servant in the International Settlement. That, he reflects in the end, „was all for the best“, since he could not support her anyway. But nowhere does the author hint at what should be done about a society where such things happen; he doesn't even suggest that any fate other than the one depicted should be possible for laborers. In fact it is precisely the mournfulness of the story that apparently constituted its appeal. We are supposed to „savor“ the tragedy.<sup>34</sup>

Diese Einschätzung ist in keiner Weise haltbar. Wie unten zu zeigen sein wird, ergibt eine sorgfältige Lektüre ein anderes Bild einer möglichen Autorenintention und Aussage des Textes, sogar einen nicht unerheblich differierenden Inhalt: Von Gleichgültigkeit des Verfassers gegenüber dem Schicksal seines Protagonisten, Han Nie'ren, oder dessen mit-leidenden Arbeitskollegen kann keine Rede sein; vielmehr deuten die Darstellungsweise der Personen und die subtile Verwendung bestimmter Motive und wiederkehrender Begriffe ein starkes Mitgefühl für die Arbeiter an, die nicht dazu fähig sind, ihrer Not- und Zwangslage zu entkommen. Daß man als Rezipient dieser Erzählung die traurige, trostlose und düstere Stimmung geradezu „genießen“ oder „auskosten“ könnte, würde höchstens auf eine mangelnde Empathie des Lesers hindeuten. Mir scheint, daß Link hier eine Vorliebe chinesischer Leser für tragische Liebesgeschichten auch auf diese Erzählung übertragen will, ohne auch nur im Ansatz die große Kluft zwischen Liebesgeschichten, deren Handlungsstränge größtenteils in eine lange Motivtradition eingebettet sind, und einer neuen Art der Erzählweise, die sich mit aktuellen Ereignissen realistisch auseinandersetzt, gewürdigt zu haben.

Dennoch – und ohne diese Behauptung angemessen zu reflektieren – führt Link an, daß diese Erzählung „would almost seem at home in a May Fourth journal“.<sup>35</sup> Deshalb wird es auch Ziel dieser Arbeit sein, zu überprüfen, inwie-

---

33 LINK, *Mandarin Ducks*, S.174.

34 Ebd., S.188.

35 Ebd.

weit die „Geschichte des Arbeiters“ den später formulierten Forderungen der 4.-Mai-Generation schon entsprechen könnte.

## 2.1. Die Themen der Erzählung

„Gongren xiaoshi“ beinhaltet in erster Linie die Darstellung eines Abschnitts von etwa zwei Tagen im Leben des Han Nie'ren. Der chinesische Titel jedoch ist zweideutig; entweder ist dies die Geschichte über einen Arbeiter, d.h. über ein Einzelschicksal, oder aber es handelt sich um eine Geschichte über den Arbeiter, in deren Verlauf der Versuch unternommen wird, anhand der Darstellung eines Einzelschicksals eine allgemeingültigere Aussage über die Lebensbedingungen und Umstände der arbeitenden Bevölkerung zu formulieren. Aus verschiedenen Gründen scheint mir letzteres zuzutreffen. Um dies zu verdeutlichen und um die Themenvielfalt der Erzählung zu dokumentieren, soll gleichzeitig auf die Darstellung der verschiedenen Personen und die mit ihnen verknüpften, weiterreichenden Implikationen und Aspekte der Erzählung eingegangen werden. Eine Trennung zwischen Personen und Themen hätte unnötige inhaltliche Wiederholungen zur Folge.

### 2.1.1. Personendarstellung

#### 2.1.1.1. Han Nie'ren

Han Nie'ren, ein circa dreißigjähriger Mann, verheiratet, mit zwei Kindern, befindet sich in einer für ihn fremden Umgebung, in einem Leben, für das er nicht bestimmt ist und für dessen Bewältigung ihm sämtliche Voraussetzungen fehlen. Er stammt, wie seine Frau, aus relativ guten Verhältnissen, denn immerhin konnte es sich sein Vater leisten, ihn auf traditionelle Weise erziehen zu lassen. Er hat die Vier Bücher und den Achtgliedrigen Aufsatz studiert, eine Tatsache, die auf ein relativ hohes Bildungsniveau schließen läßt, denn die Voraussetzung für die seit der Ming-Zeit (1368–1644) zu den Kaiserlichen Examina gehörende Stilübung, bei der Passagen oder Sätze aus den chinesischen Klassikern kommentiert oder ausgelegt wurden, waren Kenntnisse eben dieser Klassiker. Mit diesem Hintergrund war Han Nie'ren nicht für das praktische und körperlich anstrengende Leben eines Arbeiters gerüstet, denn der konfuzianisch Gebildete setzte seine Muskeln im täglichen Leben nicht ein, sogar seine Hände waren höchstens für die Kalligraphie bestimmt.<sup>36</sup> Die familiäre Situation des Han Nie'ren wird nicht exakt beschrieben; sein Vater scheint sich auf dubiose oder zumindest riskante Geschäfte eingelassen und dabei finanziell ruiniert zu haben. Er stirbt aus Kummer darüber, und auch seine Frau scheint nach seinem Tod den Lebensmut oder die Lebensgrundlage verloren zu haben. Nie'ren wird als Waise zurückgelassen. Wie der Erzähler bemerkt, ist er nicht in der Lage, sich selbst zu ernähren.

---

<sup>36</sup> Vgl. FAIRBANK, John K., (Übers.: Walther Theimer), *Geschichte des modernen China 1800–1895*, München 1989, S. 76.

In solchen Fällen sollte die gut funktionierende konfuzianische Familie eingreifen, um den jungen Mann weiterhin zu unterstützen. Doch hier versagt sie, und Han Nie'ren wird nicht aufgenommen, sondern mit seinen Problemen alleingelassen. Dabei scheint die Familie durchaus über die finanziellen Mittel, mit denen sie ihn hätte unterstützen können, zu verfügen; ein Mitglied seiner Sippe betreibt ein Geldgeschäft und kann es sich leisten, einen Geschäftsführer zu unterhalten.

Der arme Verwandte wird wie ein Aussätziger behandelt; seine Armut liefert auch den Grund für eine abfällige Behandlung durch seine Schwiegereltern, die ihn und seine Frau, ihre eigene Tochter also, nur aufgrund dieser Armut verabscheuen. Doch wagen sie es nicht, ihre Ablehnung gegen ihn oder die Ehe, die wohl in besseren Zeiten geplant worden war, offen zu zeigen, da ihre eigene Existenz und ihr Lebensunterhalt von einer Stelle im Geschäft von Nie'rens Verwandten abhängen.

Hier erscheint die konfuzianische Familie in einem sehr ungünstigen Licht. Die Einstellungen und Reaktionen des Familienverbandes bestimmen das Schicksal des einzelnen Mitglieds, und in einer Gesellschaft, die ihre Stabilität auf solche Familienverbände gründet, hat die Mißachtung durch die Familie für den einzelnen verheerende Konsequenzen. In dieser Erzählung ist sie Ursprung und Auslöser für Nie'rens Tragödie.

Zunächst sucht er nach einem Halt in der bekannten Umgebung, „doch gab es nichts, was ihn hätte halten können“.<sup>37</sup> Er verkauft sein Haus und kehrt seinem Heimatort und seiner Familie den Rücken. Von nun an ist er ohne Unterstützung und für sich und seine Frau verantwortlich. Einzig die Hoffnung, er könne einen Verwandten, der in Nanjing einen Beamtenposten innehat, aufsuchen, bestimmt die Richtung seiner Reise.

Über ein Jahr lang vergeudete er seine Zeit und konnte sich und seine Frau immer weniger selber ernähren. Er schaute sich um, doch gab es nichts, was ihn hätte halten können. Daher verkaufte er sein Haus, und zusammen mit seiner Frau kehrte er seinem Heimatort den Rücken. Sie wanderten von Ort zu Ort und kamen nach Hankow. Auf einem Handelsdampfer fuhren sie den Yangtse hinunter, um einen Verwandten zu suchen, der in Nanjing Beamter war, und an den sich Nie'ren wenden wollte.

Hier zeigt sich einer der traditionellen Mechanismen des gesellschaftlichen Aufstiegs: Nur durch familiäre Beziehungen oder die Unterstützung eines Freundes, der eine gesellschaftliche Position innehat, ist es möglich, den eigenen Platz in der Hierarchie zu sichern.<sup>38</sup> Nie'ren kommt zu keiner Zeit auf die Idee, er könne versuchen, aus eigener Initiative etwas zu unternehmen, sondern verläßt sich unterbewußt auf die mögliche Unterstützung eines Höhergestellten. Angesichts seiner Erziehung und seines Erfahrungshorizontes kann er sich kei-

---

37 Zitate aus der „Geschichte des Arbeiters“ stammen aus der obigen Übersetzung; auf Seitenangaben wird verzichtet.

38 Vgl. NG, Mau-sang, *The Russian Hero in Modern Chinese Fiction*, Hong Kong/Albany 1988, S.2.

ne andere Lösung vorstellen. Er war tatsächlich „wie ein blinder Mann auf einem blinden Pferd“; blind gemacht für andere mögliche Lösungen seines Problems durch die Struktur und Beschaffenheit der Gesellschaftsschicht, der er angehört, setzt er auf das blinde Pferd der familiären Beziehungen, das ihm womöglich den Weg zu seinem Verwandten zeigen und ihn in Sicherheit bringen könnte.

Diese Mischung aus Resignation und der Verlagerung der Verantwortung für sein Leben auf andere sowie eine ausgeprägte Handlungsunfähigkeit, bestimmen leitmotivisch sein weiteres Schicksal. Sie stehen im krassen Gegensatz zur Hektik und zum Entscheidungszwang, die von außen an ihn herangetragen werden.

#### a. Resignation

Han Nie'ren wird durch Untätigkeit und eine desolante Stimmung charakterisiert; er weint, wie es scheint, fast ununterbrochen, und das Weinen markiert die Momente in seinem Leben, die ihm besonders ausweglos erscheinen, oder wenn ihm für kurze Augenblicke das Ausmaß des Leidens um ihn herum bewußt wird:

Seine Frau, die neben ihm am Tisch saß, sagte langsam: „So wie wir jetzt leben, mit den ewigen Schulden, das ist doch kein Zustand.“ Nie'ren schüttelte den Kopf und sagte: „So ist es eben, wenn man sich als Kuli den Lebensunterhalt verdient. Aber warum mußtest gerade du das Unglück haben, die Frau eines Arbeiters zu sein? Als Mann muß ich mich schämen und habe deswegen ein schlechtes Gewissen.“ Mit diesen Worten legte er seine Eßstäbchen hin und hörte auf zu essen. Er seufzte tief und Tränen liefen über sein Gesicht.

Er weint, als ihn seine Frau mit der miserablen finanziellen Situation der Familie konfrontiert, als man ihn unsanft aus der Straßenbahn entfernt und, im wahrsten Sinne des Wortes am Ende, als ihn Li Youfa nach dem mißglückten Selbstmordversuch aus den Händen der Polizei befreit:

Han war sehr überrascht und nahm seine Hand. Er weinte bitterlich vor Kummer, unfähig, nur ein Wort zu sagen.

Tränen sind ebenso das Ergebnis seines Gesprächs mit seiner Frau über die ungerechte Behandlung von Arbeitern, die Arbeitsunfälle erleiden. Diese Stelle wird doppelt betont: „Als er durch die Tür trat, konnte er die Tränen nicht mehr zurückhalten, sie liefen einfach in Strömen.“ Und nach dem langen Rückblick auf seine Vergangenheit wird der eigentliche Handlungsstrang mit ähnlichen Worten wiederaufgenommen: „Als Nie'ren nach dem Mittagessen das Haus verließ, fühlte er sich unendlich traurig. Tränen bedeckten sein Gesicht.“

Tränen können einsetzen, wenn Menschen keine Handlungsmöglichkeiten mehr sehen. Sie unterstreichen Momente der Hilflosigkeit gegenüber einer Wirklichkeit, die man nicht mehr bewältigen kann. Bei Nie'ren ist die Hemmschwelle sehr niedrig, da seine Handlungsfähigkeit aufgrund seiner Erziehung und Lebenserfahrung wenig entwickelt ist.

Insgesamt wird Nie'ren im Laufe der Erzählung nur viermal aktiv, und diese Aktivität ist in keinem Fall auf Eigeninitiative zurückzuführen. Sie ist entweder unüberlegte Reaktion auf Umstände oder der Versuch, jemanden zu finden, der ihm weiterhelfen könnte.

Die erste Handlung ist der Verkauf des Hauses. Dies ist keine direkte Reaktion auf die schlechte Behandlung durch seine Schwiegereltern oder die eigene Familie, denn zunächst einmal zeigt er den Stolz, zu dem seine Bildung ihn berechtigt, und bricht den Kontakt zu den beiden Familien ab, um dann ein Jahr lang seine Zeit zu vergeuden. Er stellt fest, daß es in seiner Umgebung nichts gibt, was ihn halten kann, was wohl bedeutet, daß auch nichts seinen Erwartungen entspricht.

Der Sinn des Verkaufs liegt nicht darin, jetzt ein neues, unabhängiges und selbstbestimmtes Leben zu beginnen, sondern dient einzig und allein dem Ziel, genug Geld zu bekommen, um seinen Verwandten in Nanjing aufzusuchen. Mit diesem Schritt verläßt er sich auf den uralten Mechanismus der persönlichen Beziehungen, die dafür sorgen, daß nicht die Fähigsten zu Amt und Würden kommen, sondern diejenigen unterstützen, die das größte Netz der privaten und familiären Verbindungen gesponnen haben. Auch die Schiffsreise und seine Aktivitäten in Nanjing stehen unter diesem Zeichen. In Nanjing macht er sich immer wieder auf den Weg, seinen Verwandten zu suchen:

Immer wieder machte er sich auf den Weg, um sich nach dem Verbleib seines Verwandten zu erkundigen, aber er hatte keinen Erfolg. Einige sagten, er sei in Shanghai, aber niemand konnte ihm eine genaue Auskunft geben. Nach über zehn Tagen erfolglosen Suchens hatte er schon ein Zwanzigstel seines Geldes ausgegeben. Er war entsetzt.

Als diese Suche endlich scheitert und er zudem auf die Hilfe Li Youfas verzichten muß, weil dieser verreist ist, fällt er in seine apathische Haltung zurück:

Von nun an blieb er tatenlos in seinem Zimmer sitzen, ohne zu wissen, wie es weitergehen sollte.

Eine ähnliche Haltung zeigt er, bevor er auf dem Weg nach Nanjing die Bekanntschaft Li Youfas macht; er sitzt „einsam und verschlossen“ an Deck und beobachtet andere, die fröhlich und aktiv sind:

Nie'ren aber saß den ganzen Tag einsam und verschlossen. Er beobachtete das laute und lustige Treiben der Menschen dieser Gegend, den Ausdruck ihrer fröhlichen Laune und der guten Stimmung.

Der spätere Entschluß, nach Shanghai zu gehen, ist genausowenig das Ergebnis reiflicher Überlegung; nicht nur die Erkundigungen nach dem Verwandten sind ohne Erfolg geblieben, sondern Nie'ren hat auch den Kontakt zu Li Youfa verloren, der ihm geholfen hatte, die neue Umgebung zu verstehen:

Nach der Ankunft in Nanjing bezog Nie'ren dieselbe Herberge wie Li. Alles, was er nicht verstand, bekam er von Li erklärt.

Er geht zwar zur Münze, um nach Li zu fragen, doch ist dies eine weitere Aktivität, die durch die Hoffnung auf Unterstützung gekennzeichnet ist. Dort kann man ihn jedoch nicht mit dem Freund zusammenbringen, und nun, wieder

auf sich allein gestellt, muß er selbst über den nächsten Schritt entscheiden. Hier zeigt sich abermals seine Weltunerfahrenheit und Unfähigkeit, seine eigene Situation einzuschätzen; durch eine Mischung aus naivem Vertrauen und Zweckoptimismus angespornt, glaubt er die märchenhaften Geschichten, die über die Großstadt Shanghai erzählt werden. Er hört, wie andere Shanghai als eine goldene Welt beschreiben, und die Hoffnung, auch er könne von dieser goldenen Welt profitieren, vermischt sich mit dem Streben, endlich den wichtigen Verwandten ausfindig zu machen:

Insgeheim dachte Nie'ren, daß niemand ärmer sei, als sie es jetzt wären. Es wäre besser, zunächst einmal nach Shanghai zu gehen. Wer weiß, vielleicht könnte er dort auch Genaueres über seinen Verwandten erfahren.

Es wird eindeutig gesagt, daß er die Information nur durch Hörensagen (*wen ren yan*) bekommen und sich nicht aufgrund von eigenen Gesprächen mit anderen Menschen in seiner Umgebung informiert hatte. Diese Entwicklung ist nicht ohne Ironie; Li Youfa fehlt ihm, und er selbst beklagt die Tatsache, daß er jetzt niemanden hat, dem er trauen und mit dem er die nächsten Schritte besprechen kann, und trotzdem, oder vielleicht gerade deswegen, verläßt er sich auf Hörensagen, auf das Gerede fremder Menschen – ein weiteres „blindes Pferd“.

Der Verwandte, über den der Leser bezeichnenderweise nie etwas Konkretes erfährt, stellt für Nie'ren den zentralen Punkt dar, auf den sich sein Denken und Streben konzentrieren. Auf ihm ruhen alle seine Hoffnungen auf eine gute Zukunft und die Befreiung von seinen Schwierigkeiten. Wie die Erzählung jedoch zeigt, sind solche Hoffnungen nichts als Luftschlösser, auf die man nicht bauen kann.

Als Nie'ren endlich die Sinnlosigkeit dieser Suche erkennt, findet er nur einen Ausweg: Selbstmord, seine letzte verzweifelte Tat. Er hatte seine Zukunft auf diese Suche gesetzt, die sowohl die Begründung als auch die Antriebskraft für seine sämtlichen Unternehmungen geliefert hatte, und ist nun nicht mehr in der Lage, eine andere Lösung in Betracht zu ziehen:

Ein Blick genügte, um zu erkennen, daß er arm und mittellos war und nicht mehr wußte, wie er sich am Leben halten sollte.<sup>39</sup>

Erst Li Youfa klärt ihn auf über die Möglichkeit, sein Leben selbst zu bestimmen, indem er ihm rät, eine Arbeit zu suchen und seinen eigenen Lebensunterhalt zu verdienen, ohne sich auf andere zu verlassen:

Der Mensch muß eine Beschäftigung haben. Alte Gedichte und die Worte des Meisters sind heutzutage keinen Pfifferling mehr wert. Für dich wäre es besser, wenn du dir eine Arbeit in der Industrie suchen würdest. Wenn man das tut, verdient man seinen eigenen Lebensunterhalt, ohne sich auf fremde Hilfe verlassen zu müssen.

Im Gegensatz zu Li Youfa, der als Ungebildeter im konfuzianischen Sinn sein Leben lang die Notwendigkeit der Eigenverantwortlichkeit erkennen muß oder sich zumindest schneller mit gesellschaftlichen Veränderungen abfinden

---

<sup>39</sup> Geistige Trägheit und Unbeweglichkeit ist in den Enthüllungs- oder Tadelromanen (*qianze xiaoshuo*) zur Genüge beschrieben und kritisiert worden.

kann, ist Han Nie'ren ein Produkt eines Gesellschaftgefüges, das Mobilität und geistige Flexibilität (zumindest in der Praxis) nicht kannte. Lebenswege und -positionen waren häufig durch Erziehung und Beziehungen schon vorausgeplant, und daher kann ein Mensch wie Han Nie'ren nicht auf die schnellebige und neue Welt, die ihm vor allem in Shanghai begegnet, vorbereitet sein. Sein Scheitern erfolgt demnach beinahe zwangsläufig; sein Handlungsvermögen ist nicht stark genug, um die Kräfte seiner historisch bedingten und begrenzten Weltsicht zu überwinden, und so wird er deren Opfer. Diese Weltsicht wiederum ist bezeichnend für das traditionelle China, das mit den neuen Einflüssen und dem schnellen Wandel nicht Schritt halten kann. Han Nie'rens Schicksal hat nichts Heroisches oder ausgesprochen Tragisches, sondern zeigt eher ein Element der Ironie, denn obwohl seine Erziehung und Beziehungen ihn eine angemessene soziale Position erwarten lassen, muß er aufgrund der eigenen geistigen Unbeweglichkeit scheitern. Nie'ren kann – wie das konfuzianische China – vor dem Hintergrund der neuen sozialen Verhältnisse als anachronistisch aufgefaßt werden. Helen Siu beschreibt die traditionelle Gesellschaftsauffassung wie folgt:

Until this century, to be Chinese meant sharing a cosmos and participating in a way of life that bound an individual to kin, community, and state. Everyone had a place in an ordered universe.<sup>40</sup>

Han Nie'ren lebte zu einer Zeit, in der sich die traditionellen Bindungen gerade auflösten oder zumindest ihre Ineffektivität und Unbrauchbarkeit unter Beweis stellten. Zu dieser Epoche der chinesischen Geschichte bemerkt weiterhin Jonathan Spence:

Zwistigkeiten im Inneren und Angriffe von außen her erschütterten China seit den letzten Jahren des neunzehnten Jahrhunderts fast ununterbrochen bis in die achtziger Jahre unseres eigenen Jahrhunderts hinein. Die meisten Chinesen kamen, ob sie es nun wollten oder nicht, mit dem heftigen Drang nach Veränderung in Berührung. Sie lebten in einer Welt spekulativer Ideologien, turbulenter politischer Verhältnisse und einer unsicheren wirtschaftlichen Lage, in der ein schöpferisches Überleben, wollte man sich nicht dem Zufall allein anvertrauen, Anpassungsfähigkeit und Mut voraussetzte.<sup>41</sup>

Der traditionell geprägte Mensch, der sich an dem Übergangspunkt zu einer neuen Weltsicht befindet, kann sich oft nur sehr schwer mit den neuen Verhältnissen arrangieren. Hierfür ist Han Nie'ren ein gutes Beispiel; ihm fehlen eindeutig der Mut und die Anpassungsfähigkeit, von denen Jonathan Spence spricht.

---

40 SIU, Helen F., *Furrows, Peasants, Intellectuals and the State. Stories and Histories from Modern China*, Stanford 1990, S.6–7.

41 SPENGE, Jonathan D. (Übers. Ulrike Unschuld), *Das Tor des Himmlischen Friedens. Die Chinesen und ihre Revolution 1895–1900*, München 1985, S.8.

Der Selbstmordversuch Han Nie'rens jedoch ist Anzeichen genug dafür, daß eine Haltung, wie sie durch ihn exemplarisch dargestellt wird, als Lebensbasis untauglich ist.

Die Person Han Nie'rens trägt keine heldenhaften Züge. Das Vorhandensein oder Nicht-Vorhandensein eines nachahmungswürdigen Helden in der Fiktion läßt oftmals Rückschlüsse über das geistige Klima der Zeit zu:

Stable eras tend to mirror themselves in a „classical“ type of hero, a healthy and reasonably happy man who is successfully adapted to his circumstances; dynamic tensions and crises of an age of change, in contrast, are usually embodied in a „romantic“ hero, a younger man, often the victim of tragedy – a misfit, a rebel, a defender of the old order or founder of a new one. Study of heroes, of their genesis and mutations, has much to contribute to the understanding of social and intellectual history.<sup>42</sup>

Han Nie'ren kommt offensichtlich mit der Welt, wie sie sich ihm jetzt präsentiert, nicht zurecht, er ist weder „adapted to his circumstances“, noch kann er als Vorbote einer neuen Ordnung oder als Verfechter der alten aufgefaßt werden, ist höchstens als passiver „misfit“ zu deuten, der Durchschnittsmensch, dem heldenhaftes Gebaren fremd ist und der, wie wahrscheinlich die Mehrzahl seiner Zeitgenossen, nicht in vorderster Front der Diskussion um ein neues China steht, sondern sich mit großer Mühe seinen Weg durch das Labyrinth einer jetzt fremd gewordenen Welt zu ertasten versucht. Ihm fehlt vor allem eine besondere Eigenschaft früherer chinesischer Helden, die es ihnen erlaubte, zur richtigen Zeit das Richtige zu tun und die von Plaks als *deshi*, als „the capacity of the hero to respond to the needs of the moment“, „the peculiar ability of the Chinese hero to move with the times“<sup>43</sup> beschrieben wird. Die chinesische Welt, die in der Erzählung „Gongren xiaoshi“ dargestellt wird, hat einen neuen Takt angenommen, und man kann aus dem Schicksal Han Nie'rens folgern, daß sich der Mensch diesem Takt anpassen muß, um wieder souverän in seiner Umwelt agieren zu können.

Nicht ohne eine gewisse Ironie ist die Tatsache, daß sich Han Nie'ren, um sein Leben zu sichern, auf eine Bevölkerungsgruppe verlassen muß, der er als Gebildeter unter normalen Umständen keine oder wenig Beachtung geschenkt hätte: die Ungebildeten, hier durch Li Youfa vertreten. Genauso mußte China zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Vorbildfunktion und Überlegenheit des europäischen Auslands anerkennen, dessen Kultur und Umgangsformen es früher als barbarisch eingestuft hatte.

In „Gongren xiaoshi“ zeigen sich die Auswirkungen der geschichtlichen und gesellschaftlichen Ereignisse auf den einzelnen. Aber diesmal sind es nicht – wie in den Enthüllungsromanen der frühen Periode – die Beamten, die überfor-

42 RUHLMANN, Robert, „Traditional Heroes in Chinese Popular Fiction“, in: WRIGHT, A. (ed.), *The Confucian Persuasion*, Stanford 1960, S.141.

43 PLAKS, Andrew H., „Towards a Critical Theory of Chinese Narrative“, in: PLAKS, Andrew H. (ed.), *Chinese Narrative. Critical and Theoretical Essays*, Princeton, 1977, S.343.

dert sind, sondern ein Mensch, noch ohne Position, der in den Strudel der Zeit gerät, ohne daß er gelernt hätte, sich in ihr zurechtzufinden.

#### b. Hektik und Entscheidungszwang

Im starken Kontrast zur Inaktivität oder Trägheit Han Nie'rens steht das schnelle Tempo der äußerlichen Ereignisse und die Hektik, der er ausgesetzt wird. Den einzigen Augenblick des Glücks oder eines Gefühls des Wohlergehens erlebt er während eines Schiffsaufenthaltes in Jiujiang, als er mit Li Youfa ein paar Stunden in einem Gasthaus verbringt. Dieser kurze Zeitraum von vier Stunden steht der Periode der Desorientierung nach dem Verlassen seines Heimortes und den zehn Jahren der Tätigkeit in der Fabrik gegenüber.

Die Erzählung beginnt mit der Hektik des Alltags, Han Nie'rens erste Worte sind: „Ich bin schon spät dran.“ Eilig zieht er sich an und sucht nach der Waschschüssel. Die Eile wird durch die Werks sirene unterstrichen, die das Leben der Arbeiter reguliert. Morgens haben sie 15 Minuten Zeit – während die Sirene heult –, um die Fabrik zu erreichen, anderenfalls dürfen sie nicht hinein und müssen auf den Lohn für einen halben Tag verzichten. Deshalb muß Nie'ren seine Jacke schnell überziehen und „Hals über Kopf seine Wohnung verlassen. Die Sirene unterbricht auch sein Gespräch mit seiner Frau. Es ist ein wichtiges Gespräch, denn es geht um die finanziellen Sorgen der Familie, und ob sie genug zu essen haben. Doch Nie'ren kann in seiner Sorge darum, rechtzeitig in die Fabrik zu kommen und Lohn zu verlieren, nicht darauf eingehen: „Der Mann wollte antworten, aber die Sirene ertönte noch einmal.“ Um die Mittagszeit bedeutet die Sirene die Hetze des Nachhausewegs:

Plötzlich ertönte laut die Sirene. Es gab eine Pause für das Mittagessen. Die Fabrik öffnet sich auf eine Breite von ca. zwei Zhang. Etwas über 1000 Arbeiter strömten unaufhaltsam hinaus. Nun dauerte diese Pause um die 45 Minuten. Arbeiter essen und trinken sehr viel, und sie brauchen einige Zeit, um zu ihren Quartieren hin und zurück zu gelangen. Es gab für sie wirklich keine Zeit zu verlieren. Deshalb kämpften sie, um als erster herauszukommen und hatten Angst, letzter zu sein.

Zuhause angekommen, muß Nie'ren sein Essen in großer Eile in sich hineinschaufeln. Gleichzeitig setzt er das Gespräch mit seiner Frau fort, und wieder wird dieses Gespräch durch die Sirene abrupt unterbrochen:

Bevor er zu Ende gesprochen hatte, heulte die Sirene schon wieder. Er zuckte zusammen, stand auf und verließ das Haus in größter Eile.

Die Sirene ist jedoch nicht allein das bestimmende Element im Leben der Arbeiter und des Han Nie'ren. Ihre große Angst vor den Vorgesetzten beeinflusst ihren Lebensrhythmus und ihr Verhalten ebenso. In den Pausen, die sie einlegen, muß immer jemand ‚Schmiere stehen‘, damit sie nicht beim Rauchen oder Reden erwischt werden. Sie dürfen noch nicht einmal ihre Hände in Ruhe waschen, „sie waren ängstlich wie die Mäuse, die sich von ihren Schlupflöchern entfernt hatten“. Auch die jungen Männer, die in ihrem Übermut die Sirene imitieren, damit sie möglicherweise früher aus der Fabrik entkommen können, machen sich „flink wie die Ratten“ davon, wenn sie dabei ertappt werden. Der

Vergleich erwachsener Männer mit Ratten unterstreicht deutlich die Lebenssituation der Arbeiter; sie können nicht über ihre eigene Zeit verfügen. Wenn sie sich nicht gerade Sorgen über ihre Schulden machen und gegen Armut und Krankheit kämpfen (besonders in der Episode mit der Frau von Wang Yao), wird ihnen der Bewegungsfreiraum tagtäglich (sieben Tage in der Woche) durch den Fabrikalltag und durch ihre Arbeitgeber auf null reduziert, so daß sie schließlich kopflos wie verängstigte Tiere reagieren.

Sogar das Aushändigen des hart verdienten Lohns wird zur Erniedrigung. Sie müssen sich nicht nur gewaltig anstrengen, um ihren Arbeitsplatz zu behalten, sondern das Abholen des Geldes bedeutet ein handfestes Gerangel um die Plätze in der Schlange. An diesem Tag war, wie der Autor bemerkt, das laute Durcheinander unbeschreiblich und, wie manches im Leben der Arbeiter, äußerst entwürdigend.

Die Männer in der Fabrik erfahren keine menschenwürdige Behandlung durch ihre Vorgesetzten. Sie „müssen“ dem Vorarbeiter Hu Geschenke bringen, damit er sich möglicherweise für sie einsetzt. Alle tun dies, aber sie tun es heimlich, denn darüber zu sprechen wäre gleichbedeutend mit einem Sich-Zusammenschließen, einer Art Solidarität, und die Bestechungsversuche, das Werben um die Gunst des Herrn Hu, basieren auf der gegenseitigen Konkurrenz; jeder will für sich eine bessere Behandlung, und Teilen hieße gleichzeitig weniger Begünstigungen erhalten. Diese Erniedrigung – die „freiwillige“ Kriecherei vor Höhergestellten – wird betont durch die ausführliche Beschreibung des widerwärtigen Vorarbeiters.

Die Zustände, die in der Erzählung in der Form einer Beschreibung der allgemeinen Situation dargestellt werden, bestimmen das Leben aller – auch des Han Nie'ren. Die Erzählweise, die aus mehreren Ebenen besteht, zeigt dies deutlich. Nie'rens Erlebnisse und seine Situation werden parallel zur Beschreibung der allgemeinen Lage erklärt, die Ebenen gehen ineinander über. Ein Beispiel hierfür bietet die Passage, in der beschrieben wird, wie die Arbeiter ihren Lohn erhalten. An diese längere Passage der Beschreibung wird sofort die persönliche Geschichte Han Nie'rens geknüpft, d.h. der Text selber zeigt durch seine Form die Verknüpfung und Vergleichbarkeit der beiden Ebenen – des Schicksals der Gruppe (Arbeiter) und des einzelnen (Han Nie'ren). Daraus läßt sich schließen, daß das, was der einzelne Mensch erleidet, kein Einzelschicksal zeigt, sondern daß sein Leben exemplarisch die Schwierigkeiten einer ganzen Bevölkerungsgruppe illustrieren soll.

Die Ereignisse, die zum eigentlichen Tiefpunkt, dem Verlust des Arbeitsplatzes, führen, dokumentieren ebenso die unkontrollierbare Hektik und den Zeitdruck, die Han Nie'ren – und daher auch die anderen Arbeiter – ständig begleiten. Er bekommt den Auftrag, eine Reparatur an einem Schiffsventil durchzuführen. Die Aufgabe ist schon sehr schwierig, da der Weg sehr weit und der Schaden sehr kompliziert ist, aber sie wird dadurch erschwert, daß ihm eine zeitliche Frist für die Reparatur, inklusive Hin- und Rückfahrt, gesetzt wird.

Des weiteren wird ihm zu wenig Fahrgeld gegeben, so daß er auch noch überlegen muß, wie er am billigsten zum Ort der Reparatur kommen soll.

Die zeitliche Frist bestimmt seine weiteren Aktionen und Reaktionen. In großer Eile stellt er das nötige Werkzeug zusammen und besteigt eine Straßenbahn. Er weiß nicht, daß das Mitnehmen von sperrigen Gegenständen verboten ist, denkt auch in seiner Eile wohl nicht darüber nach, denn seine Gedanken konzentrieren sich zudem auf seine eigenen, persönlichen Sorgen. So bemerkt er auch nicht, daß der Straßenbahnschaffner ärgerlich wird, bis er ihn ohrfeigt. Überfallartig wird er aus der Straßenbahn geworfen, hat gerade noch Zeit, den Schaffner zu beschimpfen, denn „Nie'rens Dilemma war jetzt sehr groß. Er hatte keine Zeit, einen Streit anzufangen.“ Er zittert vor Aufregung, ist gleichzeitig vor Wut wie gelähmt, und in seiner Aufregung und seinem Bemühen, schnell weiterzukommen, fällt er hin und verletzt sich: „Das Blut strömte von seinem Gesicht, aber er hatte keine Zeit, sich darum zu kümmern.“

Auch hier, außerhalb der Fabrik, bestimmt der Druck, den Arbeitsplatz zu behalten und damit wenigstens das Nötigste zum Überleben verdienen zu können, seine Möglichkeiten. Er kann sich weder gegen die unwürdige Behandlung durch den Schaffner verteidigen, noch hat er Zeit, sich um sein körperliches Wohl, die blutenden Wunden im Gesicht, zu kümmern. Selbstrespekt und -pflege haben keinen Platz im Leben eines Arbeiters. Diese Tatsache wird im Text sofort bestätigt: Als er, zum Glück noch rechtzeitig, zur Fabrik zurückkehrt, versucht er mit Hilfe einer spiegelnden Fensterscheibe, seine Wunden zu versorgen. Zufällig kommt der englische Ingenieur vorbei, sieht seine Untätigkeit, interpretiert dies als Faulheit und tritt ihn mit Füßen, ohne daß Nie'ren irgendeine Chance hat, sich zu rechtfertigen. Hier verteidigt sich Nie'ren auch nicht verbal; er war mutig genug gewesen, den Straßenbahnschaffner anzuschreien und zu beschimpfen, doch jetzt, nachdem er erschrocken feststellt, daß es sich um einen Ausländer handelt, hält er die Schmerzen stillschweigend aus. Auch als der Vorarbeiter Hu ihn um sein Fahrgeld betrügt, wagt es Nie'ren nicht, sich zu wehren. Er fragt sich lediglich, warum der Mann so gefühllos ist und formuliert für sich den Gedanken, daß er es zwar wage, sich aufzuregen, aber nicht, etwas zu sagen. Erst in dem Moment, da er seine Stelle verliert, kritisiert er das Verhalten des Vorarbeiters und droht gleichzeitig damit, ihn bei der Polizei anzuzeigen.

### c. Willkür und Glück

Nie'rens Leben ist jedoch nicht nur durch seine innere Trägheit oder Handlungsunfähigkeit und die äußere Hektik bestimmt. Erschwerend tritt ein Element des Glücks oder der Willkür hinzu, d.h. eines Elements, das sich außerhalb der Kontrolle des Menschen befindet. Auffällig häufig weist der Text das Zeichen für Glück (*xing*) als Merkmal verschiedenster Ereignisse und Zustände auf. So sagt Nie'ren, daß seine Frau die Frau eines Arbeiters geworden ist, weil sie kein Glück gehabt habe (*buxing*). Es ist einfach Glück (*xing*), daß ein neuer Geschäftsführer in der Fabrik den Hinterbliebenen eine Entschädigung nach

einem Arbeitsunfall bezahlt – und dieser Arbeitsunfall passiert zufällig oder versehentlich (*ou*). Die Arbeiter der staatlichen Betriebe, die durch Arbeitsunfälle ums Leben kommen, haben kein Glück (*buxing*), und Nie'rens Frau kann sich glücklich schätzen (*xing*), obwohl die familiäre Situation alles andere als gut ist, weil sie sieht, daß es der Familie von Wang Yao noch schlechter geht. Zum Glück (*xing*) ist die Fahrt nach Nanjing ihre erste Schiffsreise, und sie kann im Gegensatz zu ihrem Mann die Reise und die Landschaft genießen. Es ist ebenso Glück (*xing*), das Nie'ren erlaubt, nach der Reparatur rechtzeitig zur Fabrik zurückzukehren, und er weiß, daß der Verlust seines Arbeitsplatzes und die Schläge, die er einstecken muß, auf seine Glücklosigkeit (*wuxing*) zurückzuführen sind. Des weiteren bringt der reine Zufall (*ou*) Li Youfa zum Suzhou-Fluß, wo er sich wieder um den glücklosen Han Nie'ren kümmern muß.

Dieses Glück oder dieser Zufall erstrecken sich auch auf die Lebensbedingungen der Menschen; sie sind der Willkür des Vorarbeiters Hu ausgesetzt, der von ihnen Geschenke erwartet, ohne ihnen jedoch irgendetwas, abgesehen von ein paar Pfund schlechten Tees, dafür zu versprechen oder zu geben, und nach Lust und Laune die Summe des Fahrgeldes bestimmt, als Nie'ren seinen Reparaturauftrag bekommt. Der englische Ingenieur beschimpft und schlägt Nie'ren, ohne einen klaren Grund für seinen Handeln zu benötigen, und ein Geschäftsführer bestimmt willkürlich, ob eine Entschädigung nach Arbeitsunfällen bezahlt wird. Das Leben eines Arbeiters scheint ein Leben ohne jedwede Sicherheit zu sein, ein Leben, dessen Erfolg oder Scheitern vom Glück abhängt. Dieser Zustand wird durch die letzten Worte Nie'rens betont. Er meint, er habe Glück im Unglück gehabt, da er nicht zu den Arbeitern gehört, die bei den Unruhen von umherirrenden Kugeln getroffen worden sind. Diese Arbeiter werden rein zufällig, versehentlich, erschossen; niemand hat auf sie geschossen, doch der Zufall will es, daß sie sterben.

Vor diesem Hintergrund erscheint der Erzählerkommentar am Ende der Erzählung als ironisch, ja zynisch; er spricht vom Schicksal (*yunming*), von einer Kraft also, die das Leben des Menschen im voraus bestimmt. Der Erzähler sagt jedoch nicht, daß das Leben vom Schicksal bestimmt wird, sondern daß das Leben des Menschen böses Schicksal genannt wird (*renshi suowei wu yunming*). Han Nie'rens Schicksal ist jedoch nicht unvermeidbar gewesen, sondern Ergebnis sowohl seiner eigenen Charakterzüge als auch gesellschaftlicher Umstände.

#### d. Han Nie'ren als Held

Han Nie'ren ist kein Held im Sinne einer souveränen und nachahmenswerten Person. Seine eindeutigen Schwächen sind menschlich und liegen in seiner Persönlichkeitsstruktur begründet. Seine fehlende Aktivität und seine Passivität sowie sein nicht-vorbildhaftes Wesen und seine Unfähigkeit, von sich aus seinem Leben einen Sinn zu geben, machen aus ihm eine Art Antihelden. Er ist

sicherlich insofern ein „überflüssiger Mensch“,<sup>44</sup> als er ohne selbstbestimmte Identität ein Leben führt, in dem er resigniert sein Schicksal der Fremdbestimmung überläßt und auf diese Weise keine Anbindung an die Gesellschaft findet. Seiner Eigenwahrnehmung fehlen gewiß die romantische Verzweiflung und die Suche nach Selbsterkenntnis der russischen „überflüssigen Menschen“ des 19. Jahrhunderts oder der jungen Intellektuellen auf der Suche nach einem Sinn in ihren Leben, die so typisch für Yu Dafus Geschichten der zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts sind, doch zeigt seine melancholische Natur, daß er unterbewußt seine Bedeutungslosigkeit empfindet, obwohl er selbst nie die Frage nach dem Sinn seines Lebens formuliert.

Ein solcher Held ist sicherlich nicht typisch für die chinesische Erzähltradition bis 1913. Daher stellt sich die berechnete Frage nach möglichen Vorbildern in der Literatur, mit der Yun Tiejiao als Übersetzer und Chefredakteur einer Literaturzeitschrift in Berührung kam. Im Jahre 1916 übersetzte Yun eine Erzählung von Guy de Maupassant (1850–1893),<sup>45</sup> dem französischen Realisten, der häufig die Schicksale der unscheinbaren und geringen Menschen der Gesellschaft darstellte, und im Jahre 1917 folgten zwei Erzählungen eines von mir noch nicht identifizierten russischen Autors.<sup>46</sup> Des weiteren hat er 1919 eine Erzählung von Tolstoi übersetzt.<sup>47</sup> Es ist daher möglich, daß seine Kenntnisse der Werke bestimmter europäischer Autoren die Wahl und Gestalt seines Helden beeinflussten, zumal nach 1903 immer mehr Werke russischer Autoren ins Chinesische übersetzt wurden.<sup>48</sup>

#### 2.1.1.2. Li Youfa

Li Youfa ist das Gegenstück zu Han Nie'ren in fast allen Belangen. Er ist nicht gebildet, stammt nicht aus einer etablierten Familie und ist ein aktiver und praktisch denkender, recht erfolgreicher Mann, der offensichtlich mit dem neuen Zeitalter zurechtkommt. Über seinen familiären Hintergrund erfährt der Leser nichts, außer daß er aus der Provinz Jiangxi stammt. Vielleicht ist dieses Fehlen biographischer Information von Bedeutung; Li Youfa ist auch ohne akzeptablen Hintergrund im konfuzianischen Sinn ein im bescheidenen Maße erfolgreicher Mann, Han Nie'ren dagegen, der aus einer alteingesessenen Familie stammt und zumindest theoretisch die Möglichkeit hat, sich auf familiäre Beziehungen (die Verwandten) und den Schutz der konfuzianischen Familie zu verlassen, scheitert kläglich im täglichen Überlebenskampf. Hier deutet sich an, daß die neuen Zeiten praktische Lebensfähigkeit und nicht aus Büchern angeeignete Bildung voraussetzen. Und genau dies spricht Li Youfa an, als er

44 Vgl. LAU, Joseph, S.M., „Deputy, Reputations, and Selfhood in Traditional Chinese Narratives“, in: HEGEL, HESSNEY (eds.), *Expressions of Self in Chineses Literature*, New York 1985, S.428, Anmerkung 3.

45 *Xiaoshuo yuebao* 1916, 3.

46 *Xiaoshuo yuebao* 1917, 1.

47 Vgl. YU Naixiang, YIN Hong, *Zhongguo xiandai*, S.500.

48 Vgl. NG, *Russian Hero*, S.15ff.

Nie'ren darauf aufmerksam macht, daß die moderne Welt keinen Platz mehr hat für alte Gedichte und die Worte des Meisters. Jetzt, macht er deutlich, kann man sich durch eigene Kraft und ohne fremde Hilfe (*bujia qiu ren*) einen Platz in der Welt sichern. Li hat sich diesen Platz erarbeitet; er ist ein erfahrener Mechaniker und gehört zu denen, die ausgesucht werden, um in Shanghai alte Werftmaschinen abzubauen, die im Zuge der neuen Politik für die Münzherstellung eingesetzt werden sollen.

Sein Leben ist nicht durch Hektik oder Druck geprägt. In Shanghai hat er sogar die Zeit, mit Kollegen Ausflüge zu machen, Plätze aufzusuchen, wo etwas los ist, wo man sich vergnügen kann. Ihn plagen auch keine Geldsorgen, denn nachdem er durch sein kluges Eingreifen und eine Notlüge Han Nie'ren Unannehmlichkeiten mit der Polizei erspart, ist er in der Lage, die Schulden des Ehepaares zu begleichen.

Er ist ein gradliniger Mensch. Obwohl er ungebildet ist, sein Ausdruck ungeschliffen (*wuwen*), besitzt er doch die Tugenden, die den Menschen auszeichnen; er wird als redlich und ehrlich (*chengshi*), aufrichtig und schlicht (*chengpu*) bezeichnet, und Nie'ren spürt sofort, daß er zu diesem Menschen Vertrauen haben kann, er findet ihn sympathisch (*xin hao zhi*) und fühlt sich in seiner Gegenwart zum ersten Mal weniger einsam. Umso mehr verläßt sich Nie'ren auf diesen neuen Bekannten, und Lis Abreise wirft ihn aus der Bahn.

Li ist eine Art Wegweiser für Han Nie'ren. Er klärt ihn auf über Diebe auf dem Schiff, hilft ihm, sich im Hotel zurechtzufinden, holt ihn nach dem Selbstmordversuch ins Leben zurück, und er zeigt ihm den einzigen Weg, ein vernünftiges Leben zu führen – einen Arbeitsplatz zu finden, den er sogar für Nie'ren organisiert. Von diesem Moment an verschwindet er aus dem Leben des Protagonisten; scheinbar haben die beiden Männer während der zehnjährigen Tätigkeit Hans in der Fabrik keinen Kontakt mehr miteinander. Was aus Li Youfa wird, wird dem Leser nicht mitgeteilt – sein Schützling jedoch scheint in diesem Zeitraum wenig gelernt zu haben und ohne die führende Hand eines Freundes nicht besonders lebensfähig zu sein.

Es führte zu weit, Li Youfa als Helden bezeichnen zu wollen; er ist sicherlich nicht der Typ des Helden, den Liang Qichao verlangt hatte, denn mit einem Napoleon oder Washington kann er sich nicht messen. Doch hat er vielleicht etwas bescheiden Heldenhaftes an sich, wenn man mit dem Begriff des Helden eine nachahmenswerte und souveräne Persönlichkeit verbindet. Vor allem scheint er das *deshi*, das Plaks beschreibt,<sup>49</sup> zu besitzen; eine Anpassungsfähigkeit und ein Gefühl für das, was die Zeit vom Menschen verlangt. In seiner Unauffälligkeit und leisen Kompetenz, seiner Flexibilität und praktischen Menschlichkeit könnte er ein mögliches Modell sein für den vieldiskutierten neuen Menschen, den die chinesische Gesellschaft brauchte, um in der modernen Welt bestehen zu können, denn Lis Verhalten basiert auf keinen philosophischen oder ideologischen Richtlinien, seine Handlungen stellen für ihn Selbstver-

---

49 Vgl. PLAKS, *Chinese Narrative*, S.343; siehe auch S.86 der vorliegenden Arbeit.

ständigkeiten dar. Dies wird unterstrichen, als er gefragt wird, warum er Han Nie'ren, einem flüchtigen Bekannten, geholfen habe. Er antwortet, daß Han Nie'ren ein angenehmer Mensch sei, mit dem er schöne Stunden verbracht habe, und man könne nicht einfach dasitzen und zusehen, wie ein Mitmensch stirbt, einfach weitergehen und dessen Schwierigkeiten ignorieren. Seine Unterstützung hat nichts mit abstrakten Begriffen zu tun, mit Tugend oder ähnlichen Konzepten (*wu fei haoxing qi de*), sondern einfach mit Solidarität und Humanität unter Menschen.

### 2.1.1.3. Han Nie'rens Frau

Han Nie'rens Frau stammt aus einer alten Familie und hat offensichtlich als junge Frau Armut und Not nicht erleben müssen, denn sie war gebildet (*zhishu*). Ihre Ehe mit Han Nie'ren wurde ganz traditionell im Kindesalter arrangiert. Genauso wie ihr Mann ist sie auf das Leben, das sie später tatsächlich führen muß, nicht vorbereitet. So ist für sie die Ehe, die sie mit Nie'ren eingehen muß, doppelt schwierig: Zum einen verliert sie ihre Familie, die ihr als „locus of all primal ties“<sup>50</sup> Identität verleiht und Geborgenheit bietet, um die fremde Identität eines Mannes übernehmen zu müssen, den sie selber nicht ausgesucht hatte.<sup>51</sup> Wie weit die Übernahme dieser Identität führt, belegen eindrucksvoll die Tatsachen, daß sie in der Erzählung keinen eigenen Namen hat, sondern immer nur als die Frau (*fu* oder *qi*) von Han Nie'ren bezeichnet wird und daß sie nach der Heirat von den eigenen Eltern verachtet (*zeng*) wird, eben nur, weil sie die Frau eines armen Mannes geworden ist. Nicht nur ihr körperliches Wohl hängt jetzt von diesem Mann ab, sondern offensichtlich ihr Stellenwert als Mensch. Zum anderen bedeutet diese Ehe für sie nicht nur die geistige Trennung von ihrem Elternhaus, dadurch daß sie Mitglied einer anderen Familie geworden ist, sondern sie wird gleichermaßen zu einer einschneidenden örtlichen Trennung. Anstatt „nur“ ins Haus Han Nie'rens übersiedeln zu müssen, das sich in ihrer Heimatgegend befindet, muß sie mit ihm wegfahren, in eine fremde Provinz und schließlich in eine fremde Stadt, wo das Leben entbehrensreich und schwierig wird.

Unter welchen Umständen die Familie leben muß, wird gleich zu Beginn der Erzählung beschrieben. Der erste Absatz ist eine realistische Darstellung der Wohnverhältnisse; Spinnennetze und Staub lassen kaum Licht in das enge Zimmer, das sie zu viert bewohnen. Altes Papier ersetzt eine zerbrochene Fensterscheibe, und der Wind zieht durch die undichten Stellen. Außer einem Bett und einem Holztisch gibt es keine Möbel, denn schon das Bett, in dem Erwachsene wie Kinder schlafen, nimmt drei Viertel des Raumes ein.

Diese Beschreibung des trüben, farblosen und ungemütlichen Zimmers, in dem alles grau in grau erscheint und in dem es nur schwärzliche Gegenstände gibt, die man kaum erkennen kann, bestimmt die Atmosphäre der Erzählung.

---

50 WITKE, Roxane H., *Transformation of Attitudes Towards Women During the May Fourth Era of Modern China*, Ann Arbor 1990, S. 89.

51 Vgl. ebd., S. 97–8.

Das Zimmer ist trostlos, das Leben des Ehepaares durch farblose Armut bestimmt, die seelische Verfassung des Mannes genauso desolat wie seine Umgebung und die Frau dazu verurteilt, die Situation zu ertragen.

So ist ihre Situation im Grunde viel tragischer als die ihres Mannes, da sie unfrei ist. Und doch erträgt sie – oder meistert – die Situation ungleich souveräner als ihr Mann. Sie versucht, ihm eine Stütze zu sein, indem sie ihn tröstet und ihm gut zuredet, wenn er verzweifelt ist. Sie gibt ihm zu verstehen, daß sie zu ihm steht und nicht daran denkt, wie viele Frauen in ähnlichen Situationen, wegzulaufen:

Er seufzte tief und Tränen liefen über sein Gesicht. Seine Frau tröstete ihn und sagte: „Warum weinst du so? Wenn du aus Kummer krank wirst, ist unsere Familie ruiniert. Angst macht schwach und nimmt den Menschen die Kraft. Wirf sie weg wie abgetragene Sandalen. Es passiert überall, daß die Frau eines armen Mannes, weil sie sich nicht satt essen kann, zu weinen beginnt und ihre Familie verläßt. Dies passiert nur, weil ihre Liebe zu schwach ist. Schau mich an, bin ich denn ein Mensch, der Armut und Härte nicht ertragen kann? Außerdem behandelst du mich nicht schlecht. Im Meer der vielen Menschen können Eheleute wie wir sich gegenseitig Mut zusprechen. Also, warum weinst du so vor Kummer?“

Sie erkennt durchaus die Schwierigkeiten, mit denen die Familie konfrontiert ist, hat selbst Angst vor den Geldeintreibern und weiß nicht, wie sie mit ihnen fertigwerden soll, doch findet sie den Mut, weiterzumachen, läßt sich nicht gehen.

Im Gegensatz zu Han Nie'ren wird sie aktiv, wenn die Situation schnelles Handeln erfordert. Sie geht zur Polizei, nachdem ihr Mann geschlagen worden ist, um gegen diese Ungerechtigkeit zu protestieren. Als ihre Proteste nicht ernstgenommen werden, gibt sie nicht auf, wird nicht depressiv und apathisch resigniert, sondern sucht einen Arzt, der ihren Mann gesund pflegen kann, und besorgt sich eine Arbeit, um für die durch die Arbeitsunfähigkeit und Krankheit ihres Mannes entstandenen Kosten aufkommen zu können. Es ist also durchaus nicht so, wie sie es selbst formuliert, daß die Familie ruiniert wird, wenn der Mann nicht mehr arbeiten kann. Ohne ihr Eingreifen wäre vielleicht das Leben ihres Mannes in Gefahr und damit ihr eigenes und das ihrer Kinder. Durch sie kann der Mann langsam gesund werden, und die Familie muß nicht dasselbe Schicksal wie die Familie von Wang Yao erleiden. Hier wird das Schicksal nicht durch Glück oder Willkür bestimmt, sondern durch Handeln, und bezeichnenderweise ist der direkte Ausgang dieses Handeln positiv, die Anstrengungen und die Eigeninitiative haben sich gelohnt.

Ihr Einsatz für ihren Mann steht im starken Gegensatz zu seinem Benehmen; mit seinem Selbstmordversuch nimmt Han Nie'ren in Kauf, daß er seine Frau mittellos zurücklassen wird. Sie hat noch nicht einmal genug Geld, um ihre Unterkunft zu bezahlen, denn diese Kosten werden von Li Youfa übernommen. Er kümmert sich auch nicht um sie, als er Li Youfa auf dem Schiff begegnet und mit ihm den vierstündigen Schiffsaufenthalt in Jiujiang in einem Lokal verbringt. Nur einmal bekundet er sein Bedauern, daß sie ein solch hartes Le-

ben führen muß. Doch hier betont er, daß dies eine Sache des Pechs (*buxing*) gewesen sei und daß er sich als Mann schämen müßte (*wu tianran xumei nanzi shu kuidui ye*). Hier schwelgt er zwar in Selbstmitleid, scheint jedoch intuitiv erkannt zu haben, daß seine Frau nunmehr der einzige Mensch sei, der ihm noch helfen kann.

#### 2.1.1.4. Vorarbeiter Hu

Vorarbeiter Hu ist eindeutig als negativer Charakter in der Erzählung zu erkennen, und er ist die einzige Person, deren Aussehen beschrieben wird. Von den anderen Akteuren weiß der Leser nur etwas über ihren Charakter oder ihre Handlungen, aber bei Hu wird eine recht detaillierte Beschreibung seines widerlichen Aussehens geliefert, die – wie man im Verlauf der Erzählung feststellen kann – genau zu seinem widerlichen Charakter paßt; er ist klein und fett, hat schlechte Zähne, zwischen denen noch Essensreste kleben. Er hat Mundgeruch, und er humpelt. Er erinnert stark an die Bösewichte der *caizi jiaren*-Tradition, von denen Hessney folgendes Beispiel gibt:

[He] is ugly and revolting in appearance... He wears ill-fitting clothes, his voice rasps like a broken jar, his mouth stinks like a latrine, and scabs dot his head. What he lacks in literary talent, he more than makes up for in deceit.<sup>52</sup>

Hu lebt jedoch unter ganz anderen gesellschaftlichen Verhältnissen; es geht hier nicht um eine Liebesgeschichte zwischen zwei füreinander bestimmten und schönen Menschen, sondern um das Überleben der Arbeiter, und Hu verdankt seine Fettleibigkeit der Tatsache, daß er die Arbeiter erpreßt und einschüchtert. Sie „müssen“ ihm heimlich Geschenke in Form von Nahrungsmitteln bringen (nur solche, die sich lange aufbewahren lassen), damit sie möglicherweise eine bessere Behandlung von ihm erfahren, da er den Kontakt zu dem ausländischen Ingenieur pflegt. Wie ein Parasit ernährt er sich von seinen Landsleuten, die unter schlechten Bedingungen in der Fabrik arbeiten müssen und ihm ausgeliefert sind. Er behandelt sie gerade deswegen schlecht, und alle haben große Angst vor ihm. Als Dank für ihre Aufmerksamkeiten kauft er im Hochsommer einige Pfund des allerschlechtesten Tees (*zuilie cha*) und läßt sie davon trinken. Mit dieser großzügigen Tat will er für sein Wohlergehen nach dem Tod sorgen.

Im gleichen Maße wie er die Arbeiter unterdrückt, kriecht er vor der Obrigkeit und den Ausländern:

Wenn man mit ihm sprach, überschüttete er einen mit seinem faulen Mundgeruch. Er kommandierte die Arbeiter herum und malträtierte sie mit Fußtritten. Aber dem westlichen Ingenieur gegenüber zeigt er ein sanftes Gesicht und einen freundlichen Ton. Er entwickelte sogar ein gewinnendes Wesen. Er war so dick, daß er nur schlecht laufen konnte. Und wenn Würdenträger oder wichtige Personen ins Werk kamen, um es zu besichtigen, rannte Hu unterwürfig hinter ihnen her, schwer atmend und schwit-

52 HESSNEY, Richard C., *Beautiful, Talented, and Brave: Seventeenth-Century Chinese Scholar Beauty Romances*, Ann Arbor 1978, S. 77.

zend. Seine Augen folgten ihren Worten, seine Schultern lachten mit. Er war schon sehr gewitzt.

Er schreckt noch nicht einmal davor zurück, die Arbeiter um ihr Fahrgeld zu betrügen, wenn sie im Auftrage der Fabrik in einen anderen Stadtteil fahren müssen.

Hu steht exemplarisch für die Chinesen, die zu dieser Zeit durch ihren Opportunismus, ihre Habgier und an den richtigen Stellen angebrachte Unterwürfigkeit zur eigenen Bereicherung und zum Elend ihrer chinesischen Mitmenschen beigetragen haben. Der korrupte Beamte war dem chinesischen Leser aus den Tadelromanen (*qianze xiaoshuo*) bekannt.<sup>53</sup> Hu ist ein Beispiel dieser Korruption auf einer niedrigeren Ebene, auf der des „kleinen Mannes“. Es ist diese Gruppe von Menschen, die Han Nie'ren beschimpft, nachdem er aus der Straßenbahn geworfen wird:

Du Hund eines Ausländers! Du schmeichelst den Ausländern und tyrannisiert deine eigenen Landsleute.

Nur in dieser Situation wagt es Nie'ren, eine solche Haltung anzuprangern, denn sein Arbeitsplatz – und deshalb auch seine Lebensgrundlage – hängt von Hu ab. Ihn kritisiert Nie'ren erst, nachdem er seinen Arbeitsplatz verloren hat:

Traurig zeigte er [Nie'ren] auf Hu und sagte: „Du bist doch auch Arbeiter. Warum benutzt du die Macht des Ausländers, um deine eigenen Leute zu unterdrücken?“

Anhand von Hu und des Verhaltens des englischen Ingenieurs wird eindrucksvoll auf die Misere der chinesischen Industriearbeiter am Anfang des 20. Jahrhunderts eingegangen, die als neue Klasse unter dem Einfluß ausländischen Kapitals und durch die Verbreitung neuer Produktionsverhältnisse entstanden war.<sup>54</sup>

Hus Erfolg steht im krassen Gegensatz zu dem von Li Youfa. Li hat seinen Platz in der Gesellschaft nicht durch Ausbeutung anderer oder durch List erreicht, sondern durch seine Anpassungsfähigkeit und sicherlich auch durch sein Geschick. Dabei achtet er stets seine Mitmenschen und kümmert sich um sie. Han Nie'ren, Li Youfa und Vorarbeiter Hu illustrieren verschiedene Möglichkeiten, sich mit den damaligen Verhältnissen zu arrangieren oder abzufinden, wobei Li Youfa eindeutig die bessere darstellt. Seine Tugenden (Redlichkeit/Ehrlichkeit (*chengshi*) und Aufrichtigkeit/Schlichtheit (*chengpu*)) sind tatsächlich Bestandteile seines Charakters und keine ihm durch Angst zugesprochenen wie im Falle des Vorarbeiters Hu: „Aber in seiner [Hus] Gegenwart lobten die Arbeiter seine vollkommene Tugend.“

53 Vgl. A Ying, *Wanqing xiaoshuo shi* („Geschichte der Erzählliteratur in der späten Qingzeit“), Shanghai 1955, S.128.

54 Vgl. SCHIER, Peter, „Die chinesische Arbeiterbewegung“, in: LORENZ, R. (Hrsg.), *Umwälzung einer Gesellschaft*, Frankfurt a.M. 1977, S.258–9.

### 2.1.1.5. Der englische Ingenieur

Der englische Ingenieur erscheint nur zweimal in der Erzählung, und beide Male ist sein Benehmen alles andere als akzeptabel. Zum einen schlägt er Han Nie'ren unbegründet und ohne Vorwarnung, als dieser verletzt ist, und zum anderen ist er Beobachter einer Szene, in der Nie'ren von seinem Vorarbeiter verprügelt wird. Er greift nicht ein, fragt nicht nach dem Grund dieser Behandlung, sondern ordnet lediglich an, daß der Arbeiter entlassen werden soll. Bezeichnenderweise versteht ihn niemand, wenn er englisch spricht (*yangren nannan zi qu*), und er ist der chinesischen Sprache nicht mächtig. Vorarbeiter Hu muß Hände und Füße zur Hilfe nehmen in seinem Versuch, sich mit dem Ausländer zu verständigen, und die Arbeiter reagieren ängstlich auf ihn: „Als sich Nie'ren ängstlich umdrehte, sah er, daß es ein Ausländer war. Er erschrak sehr, hielt jedoch die Schmerzen aus.“ Nie'ren wagt es nicht, mit dem Ausländer auch nur ein Wort zu wechseln. Genauso müssen die Männer in der Fabrik mehr oder weniger heimlich ihre verölten Hände waschen, denn der ausländische Ingenieur (und daher auch Vorarbeiter Hu) hat dies verboten. Wahrscheinlich würde dabei kostbare Arbeitszeit verlorengehen.

Mit der Person des ausländischen Ingenieurs wird das Problem des Umgangs mit den mächtigen Ausländern in China zu Beginn des 20. Jahrhunderts angesprochen. Die Erzählung „Gongren xiaoshi“ bietet zumindest ein deutliches Bild der Bedingungen, unter denen die chinesischen Arbeiter in dem „Billiglohnland par excellence“<sup>55</sup> zu überleben versuchten, während die ausländischen Mächte diese Umstände zu ihrem Vorteil auszunutzen wußten.

## 2.2. Literarische Mittel

Auf dem ersten Blick scheint „Gongren xiaoshi“ die einfache Geschichte eines Arbeiters zu sein, die sein Leben in der Großstadt, seine Mißgeschicke und sein trauriges Schicksal erzählt. Die Erzählung besteht jedoch aus verschiedenen Ebenen, die an mehreren Stellen ineinandergreifen.

Die erzählte Zeit beträgt im Grunde nur zwei Tage: die Zeit zwischen dem Morgen, an dem Nie'ren in großer Eile das Haus verlassen muß, und dem Tag, an dem er seinen Arbeitsplatz verliert. Diese Zeit ist eine Art Momentaufnahme aus dem Leben des Protagonisten, denn der Leser erfährt, daß er dieses Leben bereits seit zehn Jahren führt (*wu shu kaimu shi Han zai jiangzhong yi shinian*). Dieser Abschnitt seines Lebens steht demnach stellvertretend für die zehn Jahre.

Die Ebene der eigentlich erzählten Zeit wird häufig ergänzt durch eine allgemeine Beschreibung der Bedingungen, unter denen die Menschen arbeiten und leben müssen. Diese verallgemeinernde Ebene vermischt sich fast unmerklich mit der Ebene, die die persönlichen Erfahrungen des Han Nie'ren darstellt. Auf die Vermengung der Ebenen ist oben schon eingegangen worden, hier sollen weitere Beispiele kurz benannt werden.

---

55 SCHIER, *Arbeiterbewegung*, S.222.

Han Nie'ren verläßt das Haus, nachdem die Werksirene zum zweiten Mal ertönt. An dieser Stelle setzt nicht etwa die Beschreibung seines Wegs zur Fabrik ein, sondern es beginnt eine allgemeine Darstellung der Zustände in der Fabrik und der Bedeutung dieser Sirene für die Arbeiter. Diese wiederum wird durch die Feststellung, daß Nie'ren die Werkstore rechtzeitig erreicht, unterbrochen, um gleich darauf wieder aufgenommen zu werden; es folgt eine Beschreibung des Vorarbeiters Hu, der Wirkung, die er auf die Arbeiter hat, und wie ihr Arbeitstag aussieht. Wieder ist es das Heulen der Sirene, das den Übergang zu der eigentlichen Geschichte des Han Nie'ren markiert: Die hektische Reaktion der Arbeiter auf die 45-minütige Mittagspause wird beschrieben, um sofort danach damit fortzufahren, wie Nie'ren sein Essen hastig zu sich nimmt.

Die Verkettung dieser beiden Ebenen zeigt, daß Han Nie'rens Geschichte nicht nur Einzelschicksal ist, sondern daß sie ein Beispiel für das Leben aller Arbeiter darstellen soll; Han Nie'ren ist demnach gleichermaßen ein Arbeiter und der Arbeiter.

Die Geschichte Han Nie'rens wird durch eine lange Retrospektive um eine weitere Stufe ergänzt. Die allgemeinen Angaben über das Arbeiterleben bilden den Kontext seines Lebens in dem Abschnitt, den die Erzählung darstellt, die Retrospektive jedoch liefert den Gesamtkontext seines Lebens, zeichnet seinen ganz persönlichen Hintergrund auf. So relativiert sich der Blick des Lesers; Han Nie'ren ist zwar jetzt ein typischer Arbeiter, stammt jedoch nicht aus einer niedrigen Schicht, hat nicht immer zu der Klasse gehört, die ihr Leben in Armut verbringt. Dies soll nicht heißen, daß Han Nie'ren eine Sonderstellung unter den Arbeitern einnimmt, sondern daß sich hinter den Leben der vielen Arbeiter, die jetzt unter identischen Härten existieren müssen, die verschiedenartigsten Schicksale verbergen, daß es die herkömmlichen Klassen nicht mehr gibt, die alten konfuzianischen Stände zerbröckeln und andere Faktoren das Leben und die Zukunft des Menschen bestimmen.

Die Erzählung wird weiterhin durch die Erzählperspektive relativiert. Einerseits handelt es sich um ein auktoriales Erzählen, bei dem gelegentlich die eigene übergreifende und kommentierende Meinung des Erzählers zum Geschehen einfließt. Zbigniew Slupski sieht diese Erzähltechnik als Bestandteil der Literatur der später einsetzenden 4.-Mai-Bewegung,<sup>56</sup> doch in dieser Erzählung aus dem Jahre 1913 wird eindeutig schon mit dieser Technik gearbeitet. Andererseits bildet der Erzählerbericht über die Vergangenheit des Han Nie'ren einen Rahmen für die Binnenhandlung der Erzählung, die zwei Tage im Leben des Han Nie'ren. Ein Rahmen für die gesamte Erzählung liefert die Ich-Form des Erzählers, mit der die Erzählung endet. Diese Ich-Form fungiert gleichermaßen als Beglaubigung des Erzählten.

Die direkten Kommentare des Erzählers unterstreichen den recht trostlosen Gesamtton der Erzählung. So stellt er, als Nie'ren auf dem Schiff, einsam und verschlossen, das lustige Treiben der Menschen beobachtet, fest, daß das Leben

---

56 SLUPSKI, *Selective Guide*, S.13–14.

auch seine schönen Seiten haben kann. Nur in dieser Erzählung, in dieser Wirklichkeit ist das Leben offenbar selten so glücklich.

Darüber hinaus kommentiert der Erzähler die Tatsache, daß sich chinesische Arbeiter nicht solidarisieren. Im Gegensatz zu europäischen Arbeitern streiken sie nicht, um ein wenig Freizeit zu bekommen, sondern sie befolgen die Befehle ihrer Vorgesetzten ohne hörbaren Protest:

Wenn die Abendsonne die Berggipfel berührt und die Uhr fünfmal schlägt, hört in der Fabrik die Arbeit auf. Dann befiehlt der Vorarbeiter allen Arbeitern, am nächsten Tag wie gewohnt zu arbeiten. Wenn sich Arbeiter in Europa am Sonntag nicht ausruhen dürfen, streiken sie gemeinsam, aber unsere chinesischen Arbeiter akzeptieren gerne den Befehl, am Sonntag zu arbeiten, weil sie so einen Tag mehr bezahlt bekommen. Und deshalb eilen sie alle zur Arbeit.

Diese unkommentierte Gegenüberstellung von Ideal und Wirklichkeit trägt ein deutliches Element der Satire und stellt daher eine offensichtliche Wertung dar. Es geht schließlich um das Recht der Arbeiter, sich ausruhen zu dürfen, ein Recht, das jedem Menschen zustehen sollte.

Des weiteren wird an verschiedenen Stellen die fehlende Fähigkeit der Arbeiter, sich zu solidarisieren, implizit erwähnt; sie wetteifern miteinander, um dem Vorarbeiter Hu Geschenke zu bringen, sie kämpfen gegeneinander, wenn es darum geht, ihren Lohn abzuholen, und sie schaffen es nicht, sich gegenseitig zu trösten, obwohl sie alle unter denselben harten Bedingungen leiden. Sie fühlen vielleicht miteinander, aber sie werden nicht aktiv, entwickeln keinen Selbstrespekt:

Seine [Han Nie'rens] Nachbarn waren auch alle Arbeiter, sie hatten die gleichen Probleme und litten miteinander. Es war für sie nichts Ungewöhnliches, jemanden weinen zu sehen, und deshalb war niemand überrascht.

Am Ende der Erzählung erscheint ein Ich-Erzähler, um die Glaubwürdigkeit des Erzählten zu untermauern. Er kennt Han Nie'ren persönlich, hat auch mit ihm gesprochen, von ihm die Geschichte gehört. So soll der Leser nicht glauben, es handele sich um eine merkwürdige oder untypische Geschichte, sondern um zeitgenössische Realitäten.

Der Erzähler schätzt Han Nie'ren und bezeichnet ihn als gesetzestreu (*anfen*), genügsam (*zhizu*) und gut (*liangshan*). Dies sind alles positive Attribute, die im Leben des Han Nie'ren nie ausschlaggebend waren, und da Han Nie'ren, obwohl er Zeitungsverkäufer geworden ist, offensichtlich kein ruhiges Familienleben führen kann (seine Frau muß noch arbeiten, die Kinder sind scheinbar immer noch bei Bekannten untergebracht), hat die Erwähnung dieser an sich positiven Charakterzüge einen etwas bitteren Beigeschmack. Sie reichen nicht aus, um ein akzeptables Leben zu führen.

In dieser Erzählung handelt es sich nicht um einen Erzähler, der eine bestimmte auf eine festumrissene Weltsicht zurückzuführende Handlungsnotwendigkeit illustrieren will. Seine Kommentare sind kein Beispiel des in der chinesischen Literatur bis dahin häufig anzutreffenden „edifying authorial

commentary“, der „intelligible (moral) order underlying human experience“,<sup>57</sup> entdecken will, sondern oft Bemerkungen mit traurigem Unterton, die, wenn sie im Gesamtkontext der Darstellungsweise gesehen werden, auf eine Empathie mit den Betroffenen hinweisen: „Er [Nie'ren] war Arbeiter ... und aß von den bitteren Früchten des Lebens“; „So kann in glücklichen Stunden das Menschenleben auch sein“; „Von nun an tauchte Nie'ren in das bittere Meer des Lebens“ etc.

Das Vorhandensein der Erzählrahmen, die zum einen der Beglaubigung des Erzählten und zum anderen der Bereitstellung von Hintergrundinformationen dienen, sowie der kleine Umfang und die Simplizität der Binnenhandlung, die die ungewöhnlich harten und menschenunwürdigen Lebensbedingungen chinesischer Arbeiter darstellt, lassen die Erzählform als ein novellistisches Erzählen charakterisieren. Han Nie'rens Schicksal stellt „eine sich ereignete unerhörte Begebenheit“ (Goethe zu Eckermann 25.1.1827)<sup>58</sup> dar, eine Begebenheit, die sich täglich in den chinesischen Fabriken hätte ereignen können, in einer Welt mit der die gebildete Leserschaft der Literaturzeitschriften selten in Kontakt getreten wäre. Die pointierte und realistische Darstellung einer Wirklichkeit, die durch den Kontrast zu den Idealvorstellungen der zeitgenössischen Reformer satirische Züge annimmt, erhellt die unerträgliche Lebenssituation einer Bevölkerungsgruppe. Das begrenzte Bild der Wirklichkeit eines Mannes und einer Bevölkerungsgruppe jedoch und die implizite Kontrastierung mit den Idealvorstellungen dieser Wirklichkeit stellen das ihnen zugrundeliegende Gesellschaftsgefüge deutlich in Frage.

Die Handlung selbst zeigt keinen entscheidenden Moment im Leben des Protagonisten, denn das eigentliche zentrale Ereignis – der Verlust des Arbeitsplatzes – bringt keine plötzliche Wende in der Erzählung, sondern unterstreicht die grundlegende resignative Haltung des Han Nie'ren. Die äußere Handlung oder der Ablauf der Ereignisse entspricht somit der inneren Handlung; genau so wenig wie Han Nie'ren gegen die äußeren Mißstände seines Lebens kämpft, findet in seinem Kopf eine Auseinandersetzung mit seiner Situation statt. Die Übereinstimmung zwischen seinem physischen und psychischen Zustand überträgt sich auf die Atmosphäre der Erzählung. Sie ist grau und recht trostlos. Diese Stimmung wird durch die Beschreibung des engen und dreckigen Zimmers, in dem die Familie lebt, sofort vermittelt, und sie bleibt bestimmend für die ganze Erzählung, so daß noch nicht einmal Hans Beteuerung, es gehe ihm als Zeitungsverkäufer gut, überzeugend wirkt. Auffällig zudem ist das Fehlen von Farben in der Gesamtdarstellung: Die Farben Grau, Schwarz und Weiß überwiegen.

57 PLAKS, *Chinese Narrative*, S. 349.

58 Vgl. MOMMSEN, Katharina (Hrsg.), *Goethe Novellen*, Frankfurt a.M. 1979, S. 293.

### 2.3. Zusammenfassende Betrachtung

Die Untersuchung der Erzählung „Gongren xiaoshi“ anhand der Charakterdarstellung hat eine Fülle an Themen hervorgebracht, die nicht nur ihre Zugehörigkeit zur zeitgenössischen kritischen Literatur dokumentieren, sondern auch ihre Modernität im Sinne der in den davorliegenden Jahren formulierten kritischen Forderungen an eine Erzählliteratur beweisen.

Die zeitgenössische Literaturkritik hatte eine neue Erzählliteratur (*xin xiaoshuo*) gefordert, die den Leser realistisch über den nationalen Zustand informieren und die althergebrachten Vorstellungen von begabten Gelehrten und ihrer würdigen schönen Frauen (*caizi jiaoren*) sowie des säbelrasselnden Helden (*wuxia*), der quasi als *deus ex machina* eingreift, um Ungerechtigkeiten und Mißstände zu korrigieren, verdrängen sollte. Neue Helden wurden verlangt, wobei die Meinungen zu diesem Thema auseinandergingen. Zum einen wurde der Held als Politiker oder Staatsmann à la George Washington oder Napoleon gewünscht (Liang Qichao), und zum anderen machte man sich Gedanken über eine Heldenfigur ohne nachahmenswerte Züge, die jedoch dem Leser tiefere Einblicke in das eigene Dasein und dessen Zusammenhänge ermöglichen könnte (Xia Zengyou). Auf jeden Fall bestand darüber Einigkeit, daß die neue Literatur eine engagierte sein sollte, die die eigene historische Gegenwart aufgreifen und sich kritisch mit ihr auseinandersetzen würde. Das Resultat dieser Literatur sollte ein politisches Erwachen der Leserschaft und eine Bereitschaft zum Nachdenken und Handeln sein.

Im Großen und Ganzen löst die Erzählung „Gongren xiaoshi“ diese Forderungen ein. Die kurze Erzählung schildert eindrucksvoll den Mikrokosmos des chinesischen Industriearbeiters zu Beginn des 20. Jahrhunderts, gleichzeitig jedoch wird durch die ganz persönliche Geschichte und den besonderen Hintergrund des Han Nie'ren der größere Zusammenhang der Unzulänglichkeiten der konfuzianisch geprägten chinesischen Tradition aufgezeigt. Die Aktualität der Erzählung wird weiterhin unterstrichen durch die Einbeziehung wirklicher historischer Ereignisse (Aufstand von Wuchang, Reformpolitik des Kaisers Guangxu, Unruhen unter den Shanghaier Arbeitern).

Obwohl die äußere Handlung (zwei Tage im Leben des Han Nie'ren) denkbar einfach ist, wird eine Vielfalt an Themen aufgeworfen, die Gegenstand teilweise heftig geführter öffentlicher Diskussionen waren oder werden sollten.

So werden nicht nur die konfuzianischen Familienverhältnisse angesprochen und implizit kritisiert, die erst mit der 4.-Mai-Bewegung eine direkte Ablehnung erfuhren, sondern auch die Frage der fehlenden gewerkschaftlichen Organisation und Solidarität unter Arbeitern geschildert. Die Probleme der rapiden Industrialisierung Chinas – vor allem mittels ausländischen Kapitals – und der dabei entstehenden großen Kluft zwischen Reich und Arm in China wurden schon früh erkannt und diskutiert; Kang Youwei (1858–1927) geht darauf ein in seinem 1902 fertiggestellten *Da tongshu* („Buch der großen Gemeinschaft“):

A thousand or ten thousand laborers depend upon one factory or shop for their living, while the capitalist can fix wages as he sees fit, controlling

and exploiting the laborers, whereby the rich become richer and the poor become poorer.<sup>59</sup>

Er erkennt ebenso die Tatsache, daß eine gewerkschaftliche Organisation aus dieser Ausbeutung entspringen wird und befürchtet, daß die Spannungen zwischen Ausbeutern und den sich wehrenden Ausgebeuteten zu blutigen Unruhen führen könnten.<sup>60</sup>

Des weiteren fand in den Jahren 1902–1907 eine kontroverse Diskussion zum Thema Sozialismus statt zwischen den Zeitungen *Minbao* („People's Journal“) und *Xinmin congbao* („New People's Miscellany“), d.h. zwischen den Gruppierungen um Sun Yatsen beziehungsweise Liang Qichao.<sup>61</sup> Diese öffentlich ausgetragene Sozialismusdebatte, die eine Erörterung und Abwägung neuer politischer Positionen mit sich brachte, bedeutete „a major event in modern Chinese political-intellectual history [which] served to stimulate the interest of Chinese intellectuals in general in the subject of socialism“.<sup>62</sup>

Diese Diskussion und dieses Interesse waren offensichtlich nicht ohne Wirkung auf Yun Tiejiao geblieben,<sup>63</sup> denn seine Erzählung behandelt einen Aspekt dieses Problemkreises: die Frage des niedrigen Lohns, der Entschädigungen bei Arbeitsunfällen, der Möglichkeiten der Lohnerhöhungen, Arbeitsbedingungen und der Ausbeutung durch ausländischer Fachkräfte und korrupte chinesische Vorarbeiter. Im Gegensatz zu Liang Qichao, der die Macht gemeinschaftlich organisierter Arbeiter als Drohung für China verstand und für den es wichtiger war, Anreize für das ausländische Kapital zu schaffen, als chinesische Arbeiter davor zu schützen,<sup>64</sup> ergreift Yun Tiejiao eindeutig Partei für die Industriearbeiter durch seine Darstellung des widerlichen Vorarbeiters Hu und des unsympathischen englischen Ingenieurs sowie durch seine Schilderung der menschenunwürdigen Verhältnisse und Bedingungen, unter denen die Arbeiter und ihre Familien leben müssen.

Das Gesamtbild der Situation des Industriearbeiters, das diese kurze Erzählung vermittelt, entspricht fast genau Peter Schiers Zusammenfassung der allgemeinen Arbeitsbedingungen in chinesischen Fabriken zu dieser Zeit:

Die Arbeits- und Lebensbedingungen für die Masse der chinesischen Industriearbeiter, die unqualifizierten Arbeitskräfte, waren mit denen der englischen Werk tätigen zu Anfang des 19. Jahrhunderts vergleichbar, wenn nicht sogar noch armseliger. Die Löhne reichten kaum zur Reproduktion der Arbeitskraft, geschweige denn zum Unterhalt der Familie. So wurden die Frauen (und sogar die Kinder) ebenfalls in die Fabriken ge-

59 Zitiert nach LI Yu-ning, *The Introduction of Socialism into China*, New York/London 1971, S.4.

60 Vgl. ebd., S.5.

61 Vgl. ebd., S.23.

62 Ebd., S.22.

63 Man darf annehmen, daß Yun Tiejiao als Chefredakteur einer Zeitschrift die in anderen Zeitschriften und Zeitungen geführten Diskussionen verfolgt haben wird.

64 Vgl. LI, *Introduction of Socialism*, S.37.

zwungen, in denen sie noch weniger als ihre männlichen Kollegen verdienten. Bei Arbeitsausfall infolge Krankheit wurde kein Lohn bezahlt. Die durchschnittliche Arbeitszeit betrug 12 Stunden pro Tag. Wöchentliche Ruhetage waren unbekannt.<sup>65</sup>

Yun Tiejiaos Darstellung dieser Verhältnisse greift somit die herrschenden Mißstände auf und bringt sie an eine breite Öffentlichkeit.

Auch das Problem des Umgangs mit Ausländern wird hier angesprochen; nicht nur für den kleinen Mann wie Han Nie'ren oder seine Kollegen war der tägliche Umgang mit den fremden Menschen, die immer mehr das Leben in China diktierten, problematisch, sondern auf höherer, nationaler Ebene verloren der Staat und seine Vertreter immer mehr an Souveränität gegenüber den Auslandsinteressen, die fast immer finanz- und handelsimperialistischen Interessen untergeordnet waren. Dieser Umgang mit ausländischen Kapitalmächten war überdies auch wichtiger Gegenstand der Auseinandersetzung zwischen den Parteien um die Zeitungen *Minbao* und *Xinmin Congbao*.

Durch die Person der Frau Han Nie'rens und deren auffällige Namenlosigkeit wird die Frage der Rolle der Frau in der chinesischen Gesellschaft zumindest indirekt angesprochen. Die Diskussion um eine neue soziale Rolle und eine Eigenidentität der Frau sollte sich jedoch erst einige Jahre später voll entfalten.<sup>66</sup> Die Erzählung „Gongren xiaoshi“ diskutiert diese Fragen nicht auf abstrakte Art und Weise, sondern sie illustriert deutlich die Charakterstärke und Kraft, die eine Frau haben kann, trotz der persönlichen Identitätslosigkeit, die ihr die gesellschaftliche Tradition zuschreibt.

Der Kontrast zwischen Han Nie'ren und seiner Frau belegt zudem die Sinnlosigkeit der Rollenzuteilung, die dem konfuzianischen System eigen war; Han Nie'ren sollte derjenige sein, der einen Platz in der Gesellschaft einnimmt, doch kann er den ihm aufgrund seiner Erziehung zugeordneten Platz nicht erobern, ist passiv und schwach. Seine Frau dagegen, die sich als Frau einer passiveren und fremdbestimmten Rolle fügen sollte, ist durchaus in der Lage, eine aktive, bestimmende Rolle erfolgreich zu übernehmen. Diese auch ironisch wirkende Umkehrung der Theorie in der Wirklichkeit entlarvt die entwicklungshemmenden Eigenschaften eines zum starren Dogma gewordenen Gesellschaftssystems.

Han Nie'ren ist Symbol dieser Systemstarrheit. Seine Persönlichkeitsstruktur ist durch Erziehung und Sozialisation festgelegt, sie erfährt keine Entwicklung, weder durch eigene Erfahrung noch durch Überlegung oder Reflexion. Hier zeigt sich, daß eine Gesellschaft, deren Grundprinzipien ein recht festgelegtes Rollenverständnis beinhalten, wenig Raum für die Entfaltung der eigenen Persönlichkeit zuläßt, in Extremfällen sogar Stagnation bedeuten kann.

In Xu Zhenyas Roman *Yuli hun* („Die Geister von Jade und Pfirsich“) aus dem Jahr 1911 ist es die Beschäftigung mit der konfuzianischen Etikette, die die Lebensenergie der Hauptakteure erstickt und ihnen die Möglichkeit nimmt, sich zu befreien und ihre Gefühle auszuleben. In „Gongren xiaoshi“ bedeutet

---

<sup>65</sup> SCHIER, *Arbeiterbewegung*, S.263.

<sup>66</sup> Vgl. WITKE, *Transformation of Attitudes*, S.81–3.

das Verhaftetsein in der traditionellen Denkweise eine Unfähigkeit, das eigene Schicksal zu lenken und zu bestimmen. Gerade diesen Zustand der Stagnation und des Erstickens in der verbrauchten Luft des eigenen, zur Todeszelle gewordenen Kulturerbes greift Lu Xun 1922 auf, als er im Vorwort zu seiner Geschichtensammlung *Nahan* („Aufschrei“) die durch die chinesische Tradition konditionierten Menschen mit den Bewohnern eines eisernen, fensterlosen Hauses verglich, die man vielleicht besser nicht wecken sollte, da sie dann nur den eigenen schmerzvollen Erstickungstod erleben würden.<sup>67</sup>

Nur Li Youfa und der Vorarbeiter Hu haben sich in der neuen Gesellschaft behaupten können, wobei Hus Position keine ist, die Vorbildcharakter haben könnte. Nicht nur wird er als äußerst negativ dargestellt, sondern er hat sich in eine deutliche Unfreiheit begeben: die Abhängigkeit von Ausländern und Würdenträgern.

Li Youfa dagegen scheint im bescheidenen Maße Herr über sein eigenes Schicksal geworden zu sein. Zudem hat er die Nutzlosigkeit des traditionellen Erfolgsmechanismus erkannt. Die neuen gesellschaftlichen Verhältnisse bieten für Li Youfa neue Entfaltungsmöglichkeiten, denn als nicht traditionell Gebildeter ist ihm der Weg zu Amt und Position unter dem alten System verwehrt gewesen.

Die Befreiung von den Fesseln der herkömmlichen Weltsicht und die Erlangung einer neuen persönlichen Souveränität sowie eines politischen Bewußtseins waren Ideen, die junge radikale Denker der Zeit betonten:

The concern with liberty was twofold. Not only would it bring personal enrichment to the individual, but it was a way to help make China strong. Revolutionaries reasoned that China was sinking toward extinction because the people had been prevented by centuries of tyranny from assuming political responsibility. There were no political rights, no local self-government, and no opposing political parties. The Chinese people had little political awareness because they lacked actual experience in government.<sup>68</sup>

Die Erzählung zeigt jedoch, daß eine Annahme der eigenen, persönlichen Freiheit und Selbstbestimmung unbedingte Voraussetzung für das Erkennen der eigenen Situation und die Durchsetzung eigener Rechte sein muß. Arbeiter, die nicht in der Lage sind, ihr eigenes Leben zu organisieren und zu lenken, können sich als Gruppe nicht solidarisch zeigen. Sie bilden keine Gewerkschaften, um ihre Lage zu verbessern, sondern versuchen als Einzelkämpfer, die auf ihr Glück hoffen, sich und ihre Familien irgendwie über Wasser zu halten.

Es ist deutlich geworden, daß zahlreiche zeitgenössische Themen und Kontroversen in die Erzählung „Gongren xiaoshi“ von Yun Tieqiao Eingang gefunden haben. Nicht nur werden Aspekte der theoretischen Auseinandersetzung mit der Erzählliteratur aufgegriffen, sondern es spiegeln sich auch die zeitgenössischen

67 Vgl. *LU Xun quanji* („Gesamtwerk von Lu Xun“), Shanghai 1981, Bd.I, S.419.

68 RANKIN, Mary Backus, *Early Chinese Revolutionaries. Radical Intellectuals in Shanghai and Chekiang, 1902–1911*, Cambridge, Mass. 1971, S.32–33.

schen sozialen Verhältnisse und die tagespolitischen Fragen einer neuen Ära wider. Andrew Plaks charakterisiert die Funktion der historischen und fiktionalen Erzählliteratur als „... the mimesis of human action in accordance with temporal and spatial patterns perceived in the world of experience“. <sup>69</sup> Yun Tieqiaos „Geschichte des Arbeiters“ leistet genau dies; sie übersetzt die wirklichen Erfahrungen der damaligen Welt in eine literarische Form, die nicht nur eine im weiteren Sinn realitätsgetreue Nachahmung der Wirklichkeit präsentiert, sondern gleichzeitig eine ohne Polemik oder Ideologie vorgetragene kritische Haltung durchscheinen läßt, die den Leser zum Nachdenken und zu einer Hinterfragung des eigenen Bestimmungsortes veranlassen kann. Auch der Literatursoziologe Leo Löwenthal sieht eine solche Anleitung zum Nachdenken und zum Erkennen aktueller Probleme als eine Funktion des Autors, die unbedingte Voraussetzung für die Beschäftigung mit und Verarbeitung von neuen Impulsen und Erfahrungen ist:

It is one of the functions of the writer as well as the sociologist to describe and label new experience. Only after such creative tasks have been performed can the majority of people recognize and become articulate about their predicament and its sources. <sup>70</sup>

Die Erzählung „Gongren xiaoshi“ setzt auch eindeutig die Tendenz in der zeitgenössischen Erzählliteratur fort, indem sie sich auf das Schicksal eines Individuums konzentriert und die Ursachen seines Scheiterns im sozialen Umfeld und traditionellen Hintergrund sieht. Hier, wie im Roman *Henhai* („Meer des Leids“) von Wu Woyao aus dem Jahr 1905, kämpft der Protagonist gegen die Geschichte – seine eigene geschichtlich bestimmte Vergangenheit sowie seine Gegenwart und die seines Landes – und wie immer ist das Individuum der Verlierer.

Diese Erzählung hat demnach keine Ähnlichkeiten mit den Werken der „Mandarin Duck and Butterfly“-Schule (*yuanyang hudiepai*). Zunächst einmal fällt auf, daß bekannte Figuren oder Handlungsstränge aus den traditionellen Ritterromanen (*wuxia xiaoshuo*) oder aus den Liebesgeschichten von Gelehrten und schönen Frauen (*caizi jiaren xiaoshuo*) fehlen. Hier gibt es keine glücklichen oder unglücklichen Liebespaare, keine Helden, die es schaffen, Unrechtes wiedergutzumachen, noch gibt es durch den Genuß einer schönen und spannend erzählten Geschichte die Möglichkeit zu einer Flucht in die Fiktion, denn „Gongren xiaoshi“ läßt dem Leser keine Gelegenheit zum sentimental Genuß abseits der oft beunruhigenden Realität, die ihn umgibt, sondern schildert realistisch die negativen Seiten des Lebens und – noch wichtiger – stellt überlieferte Wertvorstellungen und Handlungsweisen in Frage. Perry Links Charakterisierung der „Geschichte des Arbeiters“ kann daher als gänzlich unzutreffend bezeichnet werden.

---

<sup>69</sup> PLAKS, *Chinese Narrative*, S. 348.

<sup>70</sup> LOWENTHAL, Leo, *Literature, Popular Culture and Society*, Palo Alto 1961, S. xv.

Eine Frage, die bisher nur am Rande erwähnt worden ist, bedarf an dieser Stelle einer Klärung. Es ist die Frage nach den Rezipienten dieser Erzählung. Die Frage läßt sich nicht eindeutig beantworten, denn bisher ist keine systematische Untersuchung des lesefähigen Publikums dieser Epoche unternommen worden.<sup>71</sup> *Xiaoshuo yuebao* („Fiction Monthly“) gehörte zu den prominenten und einflußreichen Zeitschriften in der Zeit zwischen 1910–1920,<sup>72</sup> doch wer sie gelesen hat und wie hoch die Zahl der Leser gewesen ist, läßt sich sehr schwer schätzen, da eine Reihe verschiedenster Faktoren eine Leserschaft bestimmt. Diese sind unter anderem der Preis der Zeitschrift, der Charakter ihrer Beiträge, die Art und Weise ihrer Zirkulation etc.<sup>73</sup> Die Erzählung selbst liefert einige Informationen über die Zielgruppe des Autors, jedoch nichts über ihre Anzahl.

Zum einen ist die Erzählung in *wenyan* gehalten, dem klassischen Stil des Gelehrten. Dieser Faktor, den sie gemeinsam mit vielen Romanen der Zeit teilt, dürfte die Leserschaft auf bestimmte Schichten beschränkt haben: Schüler und Studenten, Menschen in höheren Positionen, sowie Literaten und weitere Mitglieder der damals größer werdenden Gruppe der Berufsautoren, d. h. Kollegen. Des weiteren wurden Zeitschriften oft von Grundbesitzern und Provinzbeamten abonniert, die sie per Post aus der Stadt erhielten.<sup>74</sup> Frauen dürften ebenso zur Leserschaft gehört haben, denn viele waren durchaus gebildet und lesekundig, obwohl sie am öffentlichen Leben nicht teilnahmen, und für sie war oft gerade das Lesen eine Art Ersatz für den erzwungenen Verzicht auf ein offenes Gesellschaftsleben.<sup>75</sup>

Erst später, als fiktionale Werke in einer einfacheren Sprache gehalten wurden, dehnte sich die Leserschaft auf niedrigere Schichten aus. Auch hier jedoch muß die Zahl der Leser mit großer Vorsicht geschätzt werden, denn die Analphabetenrate blieb lange Zeit sehr hoch, so daß erst mit der Verbreitung des Comicstrips und des Films eine Möglichkeit bestand, sämtliche soziale Gruppen zu erreichen.<sup>76</sup>

Im Gegensatz zu den Bestrebungen der 4.-Mai-Generation<sup>77</sup> war es jedoch nicht Ziel der engagierten Literatur der ersten Jahre des 20. Jahrhunderts, alle Schichten zu erreichen. Vielmehr ging es den Autoren und Kritikern darum, dem schon bestehenden Lesepublikum neue Ideen und Denkanstöße zugänglich

71 Vgl. LINK, *Mandarin Ducks*, S. 189.

72 Vgl. GALIK, *Mao Dun*, S. 48.

73 Vgl. HANAN, Patrick, *The Chinese Vernacular Story*, Harvard East Asian Series: 94, Cambridge, Mass./London, England 1981, S. 11 und LEAVIS, Queenie D., *Fiction and the Reading Public*, London 1932, S. 206–7.

74 Vgl. LINK, *Mandarin Ducks*, S. 190.

75 Vgl. ebd., S. 190, 195.

76 Vgl. ebd., S. 192.

77 Vgl. PICKOWICZ, Paul G., *Marxist Literary Thought in China. The Influence of Ch'ü Ch'iu-pai*, Berkeley/Los Angeles/London 1981, S. 27, 32.

zu machen,<sup>78</sup> es wachzurütteln und zum Nachdenken und Handeln zu ermutigen. Der Begriff „Volk“, der zudem in vielen Reformschriften dieser Epoche gebraucht wurde, bedeutete oft nur „die an der Reformbewegung interessierte Bevölkerungsschicht, die sich aus Mitgliedern der Studiengesellschaften und Schulen der Reformen zusammensetzte“.<sup>79</sup> Sie erstreckte sich demnach nicht auf alle Bevölkerungsschichten.

Yun Tiejiao wird ebenso seine Erzählung vermutlich für eine relativ begrenzte Zielgruppe geschrieben haben, für die, die ihre Denkweise und Haltung ändern sollten, damit sie entweder selbst mit den neuen Verhältnissen besser zurechtkommen oder aber sich anstrengen würden, die herrschenden Mißstände zu beheben. Zumindest jedoch kann man davon ausgehen, daß mit dieser Erzählung ein Denkprozeß in Gang gesetzt werden sollte.

Die Darstellungsweise ist realistisch. Die Erzählung bietet ein wahrheitsgetreues Bild der Verhältnisse, unter denen chinesische Arbeiter leben und arbeiten mußten, und berührt überdies an vielen Stellen aktuelle und öffentlich diskutierte Problemkomplexe, die der damalige Leser sicherlich als solche erkannt haben wird.

Das Ende der Erzählung wirkt trotz des vermeintlich glücklichen Ausgangs beunruhigend. Han Nie'rens persönliche Situation hat sich ein wenig, aber nicht grundsätzlich geändert. Sollte sein Leben stellvertretend für das Leben der vielen Arbeiter geschildert worden sein, bleibt für den Leser die Gewißheit, daß die Situation seiner früheren Kollegen, von denen einige schon ihr Leben verlieren mußten, dieselbe geblieben ist. So stellt man schließlich fest, daß die Geschichte der/des Arbeiter(s) noch nicht zu Ende gegangen ist, und Yun Tiejiaos Darstellung erscheint dann als eine Art Mahnung, als eine Momentaufnahme einer unerträglichen Situation, deren Ursachen auf zahlreiche historische und gesellschaftliche Faktoren zurückzuführen sind und deren Lösung eine Auseinandersetzung mit diesen Faktoren voraussetzt.

„Gongren xiaoshi“ ist somit keine Unterhaltungsliteratur, die der Leser genießen oder ihn von der Realität entfernen könnte. Sie ist ernsthafte Aufarbeitung der sozialen und politischen Zustände ihrer eigenen Zeit, eine für damalige Verhältnisse moderne Erzählung. Da außerdem ihre Rezipienten nicht aus der Schicht der Arbeiter, die sie schildert, sondern aus der gebildeten und daher zum Teil führenden Klasse stammten, kann sie als der Wunsch verstanden werden, einen Denkprozeß in Gang zu setzen und dabei „durch Negierung vertrauter oder Bewußtmachung erstmalig ausgesprochener Erfahrungen einen ‚Horizontwandel‘“<sup>80</sup> einzuleiten. Es ist nach Jauß das Nichtvorhandensein eines Horizontwandels, das die Unterhaltungskunst charakterisiert:

---

78 Vgl. TSAU Shu-ying, „The Rise of ‚New Fiction‘“, in: DOLEZLOVA-VELINGEROVA, Milena (ed.), *The Chinese Novel at the Turn of the Century*, Toronto 1980, S.32.

79 SÄTTLER VON SIVERS, Gabriele, „Die Reformbewegung von 1898“, in: OPITZ, P. (Hrsg.), *Chinas große Wandlung*, München 1972, S.69.

80 Vgl. JAUB, Hans Robert, *Literaturgeschichte als Provokation*, Frankfurt a.M. 1970, S.177.

Die letztere [Unterhaltungskunst] läßt sich rezeptionsästhetisch dadurch charakterisieren, daß sie keinen Horizontalwandel erfordert, sondern Erwartungen, die eine herrschende Geschmacksrichtung vorzeichnet, geradezu erfüllt, indem sie das Verlangen nach der Reproduktion des gewöhnten Schönen befriedigt, vertraute Empfindungen bestätigt, Wunsch Vorstellungen sanktioniert, unalltägliche Erfahrungen als ‚Sensation‘ genießbar macht oder auch moralische Probleme aufwirft, aber nur, um sie als schon vorentschiedene Fragen im erbaulichen Sinn zu ‚lösen‘.<sup>81</sup>

Diese Charakterisierung trifft für viele Werke der „Butterfly“-Tradition zu, kann aber in keiner Weise als zutreffend für Yun Tieqiaos „Geschichte des Arbeiters“ bezeichnet werden. Die Leserschaft dieser Erzählung wird keine Bestätigung ihres Lesegeschmacks vorgefunden haben; die Erzählung zeichnet sich aus eben durch das Fehlen bekannter Motive und eines beruhigenden, genießbaren Ausgangs. Die Fragen, die die Erzählung aufwirft, werden nicht nach bekannten Mustern beantwortet oder gelöst, sie werden gewissermaßen lediglich dargestellt, dem Leser präsentiert. Der Leser wiederum muß aufgrund seiner eigenen Wahrnehmung dieser Erzählung und der Diskrepanz zwischen dem gesellschaftlichen Ideal und der Wirklichkeit, die die Erzählung zeigt, seinen eigenen kritischen Standpunkt formulieren.

#### 2.4. Die „Geschichte des Arbeiters“ und die 4.-Mai-Bewegung

Perry Links Feststellung, die Erzählung „Gongren xiaoshi“ „would almost seem at home in a May Fourth Journal“<sup>82</sup> wird dieser Erzählung ebensowenig gerecht wie seine Behauptung, sie sei ein Beispiel der beliebten traurigen Erzählstoffe der „Mandarin Duck and Butterfly“-Tradition.

Nach 1915 setzte in China eine Bewegung ein, die radikale politische Änderungen verlangte. Voraussetzung für die politische Revolution sollte allerdings eine kulturelle Revolution sein, die *expressis verbis* den Konfuzianismus zum Mittelpunkt ihrer Angriffe machen würde.<sup>83</sup>

Die Enttäuschung darüber, daß unter den Bedingungen des Versailler Vertrages von 1919 die deutschen Besitzungen in der Provinz Shandong nicht an China zurückgegeben werden sollten, machte aus der „Neuen Kulturbewegung“ eine noch radikalere, die nunmehr politischen Aktivitäten den Vorrang über eine kulturelle Revolution gab.<sup>84</sup>

Dennoch wurde die Literaturdiskussion fortgesetzt. Neue Forderungen wurden formuliert, die die alte Schriftsprache (*wenyan*) als tote Sprache ohne Bindung zur Bevölkerung und die Inhalte der Werke in dieser Sprache als der neuen Zeit unangemessen ablehnten.<sup>85</sup> Des weiteren wurde ein viel breiteres Pub-

81 Ebd., S.178.

82 LINK, *Mandarin Ducks*, S.188.

83 Vgl. PICKOWICZ, *Marxist Literary Thought*, S.17.

84 Vgl. ebd., S.18.

85 Vgl. CHOW Tse-tzung, *The May Fourth Movement. Intellectual Revolution in Modern China*, Cambridge, Mass./London 1960, S.271 und PICKOWICZ, *Marxist Literary Thought*, S.26.

likum anvisiert: Das Monopol der gebildeten Elite über die literarische Welt sollte mit dem Gebrauch der nationalen, gesprochenen Sprache (*guoyu*) und der Produktion einer Literatur mit Themen, die das Leben unterprivilegierter Volksschichten aufgriff, durchbrochen werden.<sup>86</sup> Das Ziel eines neuen kulturellen und politischen Bewußtseins sollte zudem Hand in Hand mit einer Alphabetisierung der Massen und ihrer Befreiung von der Unterdrückung des alten Systems gehen.<sup>87</sup>

Die gebildete Elite begann nun, sich für die Belange der nicht gebildeten Bevölkerungsschichten zu interessieren. Schließlich waren es Männer wie Qu Qiubai (1899–1935), die ausdrücklich neue Literatur- und Kulturformen für ein Publikum, das aus nicht- oder semi-literaten Rezipienten bestand, verlangte.<sup>88</sup> Um diese Ziele zu erreichen, sollten Realismus und Menschlichkeit in der Literatur die alten Kunstformen ersetzen,<sup>89</sup> so daß durch die Enthüllung der tatsächlichen Lebensumstände vieler Menschen die Leserschaft für die Nöte dieser Menschen sensibilisiert werden könnte, wobei sie sich zudem mit ihnen solidarisieren würde.<sup>90</sup>

Gleichzeitig wurde die Rolle der Frau in der Gesellschaft neu definiert. Frauen sollten nun als richtige Menschen anerkannt und ihr Menschsein (*renge*) bestätigt werden. Ihre Abhängigkeit und Fremdbestimmung könnten durch eine neue Eigenbestimmung (*ziyou zhiyizhi*) ersetzt werden.<sup>91</sup>

Ein weiteres Charakteristikum der Zeit nach dem 4. Mai 1919 war das gestiegene Interesse am sozialistischen und marxistischen Gedankengut. Die Enttäuschung der Chinesen über die als imperialistisch interpretierte Haltung der westlichen Mächte gegenüber ihrem Land war Auslöser einer Neuentdeckung der Sowjetunion, die nach Meinung vieler junger Intellektueller durch ihre 1917 vollzogene Revolution ein politisches Vorbild sein könnte.<sup>92</sup> Literarische Vorbilder waren jetzt westliche Autoren wie Zola, Dickens oder Wilde sowie russische Schriftsteller wie Tolstoi oder Gorki.

Die 4.-Mai-Bewegung, die sich als radikalere Form der „Neuen Kulturbewegung“ entwickelte, zeichnete sich durch eine ikonoklastische Ablehnung und Verneinung der chinesischen kulturellen Vergangenheit aus. Sie wollte keine Anpassung der Chinesen an neue Verhältnisse, sondern einen wirklich radikalen Neubeginn.

Yun Tiejiaos „Geschichte des Arbeiters“ hat wenig gemeinsam mit dieser radikalen Bewegung, denn die literarischen, gesellschaftlichen und politischen

---

86 Vgl. CHOW, *May Fourth Movement*, S.272 und PICKOWICZ, *Marxist Literary Thought*, S.26–9.

87 Vgl. CHOW, *May Fourth Movement*, S.281 ; PICKOWICZ, *Marxist Literary Thought*, S.32.

88 Vgl. PICKOWICZ, *Marxist Literary Thought*, S.167.

89 Vgl. ebd., S.24 und CHOW, *May Fourth Movement*, S.274.

90 Vgl. ebd., S.285.

91 Vgl. WITKE, *Transformation of Attitudes*, S.84.

92 Vgl. PICKOWICZ, *Marxist Literary Thought*, S.23.

Bedingungen ihrer Entstehung waren ganz andere. Die Erzählung entstand nicht im gereizten Klima des Protests gegen die Summe von Chinas Vergangenheit, sondern kann vielleicht besser als eine erste Wahrnehmung und Darstellung zeitgenössischer sozialer Mißstände charakterisiert werden, die zudem eine gesellschaftskritische Komponente enthält.

Die Erzählung greift, wie oben gezeigt, eine Fülle an Themen auf, die später ausdrücklich problematisiert werden sollten: die Lage der Unterprivilegierten in der Gesellschaft, Arbeitsverhältnisse, soziale Ungerechtigkeit, die Rolle der Frau, und sie zeigt die Unzulänglichkeiten einer traditionsverhafteten Weltansicht auf.

Sie zeigt sich menschlich, aber nicht politisch engagiert, und sie fordert eine neue Einstellung im Umgang mit neuen Verhältnissen, aber keine literarische oder politische Revolution. Darüber hinaus verdeutlicht die Tatsache, daß sie im alten Stil (*wenyan*) verfaßt worden ist, daß der Autor keine Absicht hatte, mit dieser Erzählung das von der 4.-Mai-Generation angestrebte breite Publikum zu erreichen.

Die „Geschichte des Arbeiters“, die 1913 in der Zeitschrift *Xiaoshuo yuebao* erschien, zeigt eine für die damalige Zeit neue Beschäftigung mit der Situation wenig privilegierter Menschen, und sie beschreibt die Lebensumstände dieser Menschen mit einem Realismus und objektiven Erzählstil, der die Trostlosigkeit des Arbeiterlebens bloßlegt.

Überraschenderweise wurde das Thema des Arbeiterlebens selten Gegenstand der literarischen Produktion der 4.-Mai-Generation. Obwohl ihre Literaturvorstellungen die Idee einer Literatur für ein breites Publikum mit Themen, die dieses Publikum ansprechen sollten, umfaßten, blieben ihre Werke lange Zeit im Stil und Inhalt zu intellektualisiert.<sup>93</sup>

Erst 1936 widmet Lao She (1899–1966) seinen Roman *Luotuo xiangzi* („Rikschakuli“) dem „Daseinskampf eines einfachen Pekinger Mannes gegen die übermächtigen Kräfte einer verdorbenen und niedergehenden Gesellschaft“. <sup>94</sup> Volker Klöpsch betont weiterhin, daß dieser Roman durch seine Schilderung des Lebens des einfachen Volkes eine Ausnahme in der modernen chinesischen Literatur darstellt.<sup>95</sup>

Etwas früher, in den 20er Jahren, hatte Yu Dafu (1896–1945) ansatzweise das Los chinesischer Arbeiter gezeigt; in seinen Geschichten *Chenfeng chenzui de wanshang* („Berauschte Frühlingsnacht“) und *Bodian* („Ein bescheidenes Opfer“), beide aus dem Jahr 1927, beschreibt er das Leben eines Mädchens, das in einer Zigarettenfabrik arbeitet, beziehungsweise die armselige Existenz eines Rikschakulis.<sup>96</sup> Die Betonung in diesen Geschichten liegt jedoch nicht auf einer

93 Vgl. ebd., S. 167.

94 KLÖPSCH, Volker, „Lao She“, in: KUBIN, W. (Hrsg.), *Moderne chinesische Literatur*, Frankfurt a.M. 1985, S. 369.

95 Vgl. ebd., S. 369.

96 Vgl. DOLEZELOVA, Anna, „Yu Dafu“, in: SLUPSKI, Zbigniew (ed.), *A Selective Guide to Chinese Literature 1900–1949*. Vol. II The Short Story, Leiden 1988, S. 259–60.

realistischen Darstellung des Arbeiterlebens oder einer Kritik der Gesellschaft, die solche Mißstände zuläßt, sondern, wie fast immer in den Geschichten Yu Dafus, auf der seelischen Verfassung des jungen, beschäftigungslosen Intellektuellen, der sich für überflüssig und wertlos hält. Im Gegensatz zu den Arbeitern, die er sogar beneidet ob ihrer Fähigkeit, etwas zu tun, um zumindest zu versuchen, ihre Lage zu verbessern, sind die Ich-Erzähler in den beiden vorliegenden Erzählungen einzig mit ihrem Selbsthaß und ihrer Verzweiflung beschäftigt.

Yun Tiejiaos „Geschichte des Arbeiters“ scheint die erste und für lange Zeit einzige chinesische Erzählung zu sein, die sich fast ausschließlich und kritisch mit der Situation der Industriearbeiter auseinandersetzt. Durch ihre Thematisierung aktueller gesellschaftlicher Problemkomplexe und ihren objektiven Erzählstil kann sie als frühes Beispiel der Sorge um den Zustand Chinas gelten, die Auslöser sowohl der „Neuen Kulturbewegung“ und der 4.-Mai-Bewegung gewesen ist. Ihre Modernität leitet sich nicht nur von den vergangenen Forderungen der Literaturneuerer der Jahrhundertwende ab, sondern beruht überdies auf ihrer Fähigkeit, die Themen zu benennen und literarisch umzusetzen, die die kommende Generation zum Mittelpunkt ihrer literarischen und politischen Systemangriffe machen sollte.

### 3. Ausblick

Die vorliegende kurze Studie der Erzählung „Gongren xiaoshi“ von Yun Tiejiao hat ein Beispiel dafür geliefert, daß in ihrer ersten Phase bis 1920 die Zeitschrift *Xiaoshuo yuebao* nicht nur romantische Liebesgeschichten, Abenteuerepisoden, Detektivgeschichten und dergleichen in der Tradition der leichten Unterhaltungsliteratur veröffentlichte. Die weiteren Beiträge Yun Tiejiaos zur Zeitschrift deuten zudem darauf hin, daß die Erzählung „Gongren xiaoshi“ kein Einzelfall bildet. Die recht pauschalen Urteile vorhandener Studien zur modernen chinesischen Literatur müssen daher in Frage gestellt werden. Abgesehen von einigen Arbeiten zu bestimmten Romanen und literarischen Phänomenen aus der Zeit 1910–1920 handelt es sich um eine verhältnismäßig vernachlässigte Epoche der chinesischen Literatur, denn das allgemeine Interesse richtet sich eher auf die spätere Zeit der 4.-Mai-Bewegung, eine Periode, in der eine heftigere Ablehnung der chinesischen Tradition formuliert und sichtlich neue literarische Versuche verfaßt werden.

Die zehn Jahre, die der 4.-Mai-Bewegung vorausgehen, bedürfen daher einer systematischen Überprüfung und Erschließung. Insbesondere müssen die literarischen Beiträge zu populären Zeitschriften erfaßt und charakterisiert werden. Auf diese Weise wird eine Fülle an zusätzlichen Informationen über literarische Tendenzen und Persönlichkeiten zugänglich gemacht, die zugleich eine neue Sicht und Beurteilung dieser zehn Jahre notwendig erscheinen lassen.

In diesem Zusammenhang wird eine Art Fallstudie über einen Autoren und Redakteur wie Yun Tiejiao nicht nur ein abgerundetes Bild seines Lebens und ein Beispiel für einen sozial engagierten Literaten des frühen 20. Jahrhunderts,

sondern auch wichtige Hinweise auf weitere Aspekte und Faktoren der chinesischen literarischen Welt der zweiten Dekade des Jahrhunderts liefern können.

Weitere Studien müßten zudem eine sinnvolle Begriffs- und Gattungsbestimmung vornehmen, die erstmals überprüfbare und literaturwissenschaftlich haltbare Äußerungen zur Entwicklung der verschiedenen Kurzprosaformen in China ermöglichen würde.

Ohne solche Forschungsarbeiten kann diese wichtige Übergangsepoche der chinesischen Literatur keine angemessene Würdigung finden; insbesondere die Zeitschriftenliteratur der ersten zwanzig Jahre unseres Jahrhunderts wird weiterhin ein ihr unangemessenes Schattendasein zwischen den „großen alten Werken“ und der „modernen chinesischen Literatur“ führen müssen.